Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 82.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 73 — **Herford, Sonnabend, den 27. März** — **1915**

Grey und Bethmann-Hollweg.

Englische Geschichtsklitterung über die Kriegsursachen.

Sir Edward Grey hat vor einigen Tagen einen neuen verzweifelten Versuch gemacht, das durch die Ereignisse des Krieges, besonders während der letzten Monate, stark zerschundene falsche Ansehen Englands als eines Vorkämpfers der Völkerfreiheit einigermaßen wiederherzustellen. Er wußte sich dabei nicht anders zu helfen, als daß er all die, nicht nur von deutscher, sondern auch von neutraler Seite, ja von vielen namhaften aufrichtigen Engländern selbst gründlich und nachdrücklich widerlegten Lügen über die angebliche Eroberungs- und Herrschsucht des deutschen Militarismus von neuem aufwärmte. Darauf hat ihm jetzt das Organ des deutschen Reichskanzlers, Herrn v. Bethmann-Hollweg, eine deutsche und deutliche Antwort gegeben, die wohl dem ganzen Auslande endgültig die Augen über die wahren Kriegsursachen öffnen könnte, soweit man dort ernsthaft die Wahrheit hören will.

Grey behauptet, der Krieg sei durch die Zurückweisung des deutschen Vorschlages entstanden, den Streifall zwischen Oesterreich und Serbien einer Konferenz der Mächte zu unterbreiten und vor das Haager Schiedsgericht zu bringen. Er verschweigt dabei, daß es sich für Oesterreich-Ungarn um die Abwehr der verbrecherischen Uebergriffe eines kleinen Nachbarstaates handelte, die es um seiner Würde als Großmacht willen nicht von der Mitbestimmung von Mächten abhängig machen konnte, die die Angelegenheit garnichts anging. Er verschweigt, daß Rußland schon am Tage vor Bekanntgabe des englischen Konferenzvorschlages seine militärischen Maßnahmen beschlossen hatte, eine solche Konferenz also unter dem Drucke der russischen Mobilmachung hätte vor sich gehen müssen. Er verschweigt schließlich, daß er selbst Rußland wie Frankreich heimlich die volle Unterstützung Englands für alle Maßnahmen und Forderungen sicher zugesagt hatte, die diese Mächte ergreifen oder aufstellen würden, um zu verhindern, daß die habsburgische Monarchie von Serbien eine gerechte Genugtuung erlangen konnte, zugleich für alle Folgen, die daraus entstehen mochten. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" betont mit vollem Recht, daß die einzige Möglichkeit, den Krieg zu vermeiden, in der Einstellung der russischen Mobilmachungsmaßnahmen bestand und Sir Edward Grey hat alles getan, was diesen Maßnahmen Vorschub leisten konnte. Von Greys schlechtem Gewissen zeugen auch die geheimen politischen und militärischen Abmachungen, die er mit Frankreich und Rußland traf, deren Bestehen er aber vor dem englischen Parlament immer ableugnete. Was schließlich Belgien betrifft, so hat sich Sir Edward Grey selbst für das Schicksal dieses Landes verantwortlich gemacht, als er die Frage des Fürsten Lichnowsky verneinte, ob England neutral bleiben werde, falls Deutschland die belgische Neutralität respektiere.

In der englischen Oeffentlichkeit war Sir Edward Grey vor Ausbruch des Krieges als Leiter des Londoner Auswärtigen Amts seit Jahren der Gegenstand fortgesetzter heftigster Angriffe. Man warf ihm vor, daß er in die Gepflogenheiten der verlogenen, lichtscheuen, immer im Trüben fischenden Kabinettspolitik der Diplomatie des achtzehnten Jahrhunderts zurückverfallen sei, daß er die öffentliche Meinung und das Plenum des Parlaments selbst sogar bei wichtigsten Entschließungen für die internationale Politik umgehe und hintergehe. Die üblen Erfahrungen der englischen Geschäftswelt mit der französischen Wirtschaft und Politik in Marokko, noch mehr mit den Wirkungen der englisch-russischen Entente in Persien hatten mit der Zeit eine Erbitterung in weiten Kreisen, selbst der eigenen Partei des Leiters des Foreign Office, erzeugt, die über kurz oder lang zu einer Katastrophe, wenn nicht für das ganze liberale Kabinett, so doch für Sir Grey als amtliche Persönlichkeit selbst hätte führen müssen, wenn nicht der Krieg dazwischen gekommen wäre. Immerhin wissen wir heute, daß außer den Ministern Burns und Lloyd George, die austraten, noch mehrere weitere Mitglieder des Kabinetts ausscheiden wollten und eindringlich dazu überredet werden mußten, mit Sir Edward Grey die Verantwortung für seine unverantwortlichen geheimen Verpflichtungen gegenüber Rußland und Frankreich zu tragen. Unter den Dokumenten, die seinerzeit von der deutschen Regierung über die Vorgeschichte des Krieges veröffentlicht werden konnten, befanden sich auch einige, aus denen hervorging, daß man Sir Edward Grey, den Stockengländer, der nie seinen Fuß auf festländischen Boden gesetzt hatte, durch die weltgewandteren Diplomaten des Zweibundes wissentlich dupiert und ins Garn gelockt hatte, als er sich in Paris, bezaubert von den Flunkereien Delcassés und Iswolskis über die militärischen Stärkeverhältnisse auf dem Festlande eine Art Sichtwechsel über die Bereitschaft Englands, an einem etwaigen Kriege unter allen Umständen teilzunehmen, ablocken ließ: Grey ist von allen Mitgliedern des liberalen Kabinetts in England der am wenigsten mit Geist gesegnete und vor allem der am weltfremdesten. Ihn zum verantwortlichen Leiter der internationalen Geschäfte des britischen Weltreiches zu machen, hieß wirklich, den Bock zum Gärtner machen. Insofern tragen seine gescheiterten Kollegen für seine Taten ein noch höheres Maß von Verantwortlichkeit als er selbst, obgleich sie sich sträubten, die letzten Folgerungen aus seiner Politik mitzumachen. Die Offenheiten die in der „Times" kürzlich standen, die die ganze Borniertheit und Verlogenheit der Grey'schen Diplomatie geißelten, dagegen der Geradheit der Politik des deutschen Reichskanzlers das ehrendste Zeugnis ausstellten, beweisen, daß in England selbst die Wahrheit und damit der Sieg der gerechten deutschen Sache auf dem Marsche ist.

*

Englische Kampfsitten bei Neu-Chapelle.

sh **Solingen**, 26. März 1915.

Ein Offizierstellvertreter, der in der Schlacht bei Neuve Chapelles gegen die Engländer Dienst als Führer einer Maschinengewehrabteilung tat, teilt dem „Solinger Tagebl." eine Reihe charakteristischer Einzelheiten aus dem Kampfe mit. Er bezeichnet es als unwahr, daß die Engländer auf einer Front von 4 km 2000 Meter Boden gewonnen haben, die Hälfte dieser Zahlen dürfte reichlich hoch gegriffen sein. Weiter bezieht sich der Briefschreiber auf einen Tagesbefehl des Generals French, in dem gesagt wird, daß einer ganzen Englischen Armee von mindestens 200 000 Mann ein einziges deutsches Armeekorps gegenüber stände; der geringe Erfolg der Engländer sei mit ganz ungeheuren Opfern erkauft worden. Wörtlich heißt es dann: „Zum Schluß noch ein Wort zu der englischen Kampfesweise. Ich will vorausschicken, daß ich, als ich noch nicht in den Reihen unserer Kämpfer stand, den Schauergeschichten über englische Grausamkeit und Niederträchtigkeit stets mit einem großen Mißtrauen begegnet bin. Jetzt bin ich aus eigener Anschauung eines besseren belehrt und muß gestehen: unsere Zeitungen malen schwarz, aber noch lange nicht schwarz genug. Hier ein paar Beispiele, für deren Richtigkeit ich deshalb einstehe, weil sie offizielle von unserer Division den Truppen zur Warnung bekannt gegeben worden sind: 250 Engländer in deutschen Mänteln und Helmen winkten eine Schar deutscher Soldaten heran, um diese dann auf nahe Entfernung niederzuknallen wie Hunde. Deutsche Gefangene wurden von den Engländern beim Vorgehen gewissermaßen als Deckung benutzt, sodaß wir, um den Gegner zu treffen, und von uns abzuhalten, unsere Kameraden totschießen mußten. Verwundete Deutsche, die zwischen uns und der englischen Stellung liegen, sind an den Boden gefesselt worden und müssen dort elend verschmachten. Jeder Versuch die Aermsten fortzuholen, ist vom Gegner durch starkes Maschinengewehrfeuer vereitelt worden. Es muß laut gesagt werden, daß alle Deutschen es hören und sich zusammenschließen in dem einen großen Haß: „dem Haß gegen England".

*

Englische Anerkennung deutscher Tapferkeit.

Haag, 26. März. Der „Daily Telegraph" betont in einer Schilderung der Kämpfe den außerordentlichen Mut der deutschen Truppen und schreibt, die deutschen Offiziere legten eine vorbildliche Tapferkeit an den Tag. Mehr als einmal liefen sie dem sicheren Tode entgegen, indem sie im heftigsten Kugelregen hin- und herliefen, um den Angriff zu leiten. Keiner von diesen so Exponierten kam mit dem Leben davon. In einem Laufgraben stand ein Jäger, allein ein Maschinengewehr bedienend. Alle um ihn her waren gefallen, die gesamte Munition verschossen, er aber stand neben dem Geschütz, im Kugelregen den Tod erwartend. Jeden der Feinde mit dem Revolver niederschießend, bis auch er getroffen wurde.

*

T.U. Christiania, 26. März. Die englische Regierung will bekanntlich alle Fabriken, die Kriegsmaterial herstellen, in eigene Verwaltung übernehmen. Ihr Leiter wird der bisherige Direktor der Cunard-Linie Allan Booth, der 42 Jahre alt ist. Die englische Presse hofft, daß er ein industrieller Kitchener werden wird.

*

Frauenkriegsdienst in der englischen Industrie.

T.U. **Amsterdam**, 26. März. Nach englischen Blättern haben sich bisher im Zentralarbeitsamt 20 000 Frauen eingeschrieben zum Frauen-Kriegsdienst in der englischen Industrie.

Die Türken am Südende des Suezkanals.

W.T.B. Konstantinopel, 26. März. Das Hauptquartier teilt mit:

Eine Abteilung unserer gegen den Suezkanal operierenden Truppen stieß in der Nähe des Kanals gegenüber der Station Madam auf eine kleine englische Kolonne und vernichtete sie. Darauf beschoß sie zwei mit Truppen angefüllte englische Transportdampfer erfolgreich. Ebenso beschoß unsere Abteilung einen englischen Transportdampfer zwischen Scholuf und Adschigoll.

Kurz nachdem die englisch-französische Aktion gegen die Dardanellen mit dem ersten ernsthaften Angriff gescheitert ist, setzt der türkische Feldzug gegen Aegypten erneut mit einem bemerkenswerten Erfolg am Suezkanal ein. Handelte es sich um nichts weiter, als um das bloße Erscheinen türkischer Streitkräfte vor der englischen Verteidigungslinie am Kanal, so würde schon damit ein Ereignis von weittragender Bedeutung gegeben sein. Denn gerade jetzt scheinen die Engländer damit gerechnet zu haben, ihre Verteidigungsstellung in Aegypten zugunsten der Dardanellenaktion vernachlässigen zu können. Daß türkische Truppen in der Nähe von Suez eine ernsthafte Tätigkeit entfalten und bei ihrem ersten Vorstoß in dieser Gegend erfolgreich operieren, wird den Engländern zur Genüge beweisen, wie sehr sie in Aegypten auf der Hut sein müssen. Der türkische Vorstoß gegen das südliche Ende des Suezkanals kommt den Engländern wahrscheinlich ganz überraschend. Die Zusammenstöße, die sie früher mit den Türken am Kanal zu bestehen hatten, spielten sich bei Tussum, südlich Ismailia, und bei Kantara, nördlich der genannten Stadt, ab. Die Türken scheinen also jetzt ihren Anmarsch gegen Aegypten an drei wichtigen Punkten des Kanals vollzogen zu haben. Der weiteren Entwicklung der türkischen Operationen kann man mit vollem Vertrauen entgegensehen. Was sich auch weiter daraus ergehen möge — die Engländer haben jedenfalls mit der Hoffnung, durch die Dardanellenaktion auf den ägyptischen Kriegsschauplatz ablenkend wirken zu können, schon jetzt eine Enttäuschung erlebt.

*

Ein türkischer Erfolg in Mesopotanien.

W.T.B. Konstantinopel, 26. März. Das Hauptquartier teilt mit:

Am 16. März haben unsere Truppen gemeinsam mit den kriegerischen Stämmen nördlich von Schuaebia südöstlich von Bassora den Feind überrascht, seine Sellungen genommen und ihn nach Schuaebia zurückgeworfen. Er verlor über 300 Mann an Toten und Verwundeten und eine Menge Munition. Unsere Verluste betragen nur 9 Tote und 32 Verwundete.

Ein holländischer Dampfer torpediert.

Haag, 26. März. In Regierungskreisen hat die Vernichtung des holländischen Dampfers „Medea", der 1235 Bruttotonnen enthielt, große Aufregung verursacht. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist auch auf eine Aufpeitschung der antideutschen Bewegung durch deutschfeindliche Blätter zu rechnen. Immerhin bestätigt es sich, daß die „Medea" von Saloniki nach London unterwegs und hauptsächlich mit Lebensmitteln beladen war. In ruhiger urteilenden Kreisen nimmt man an, daß das Schiff ausschließlich Kriegskonterbande an Bord hatte, wodurch das Risiko eben auf den Schiffseigentümer zurückfällt. Immerhin wird auch in diesen Kreisen der Vorfall unangenehm empfunden.

London, 26. März. Die Admiralität gibt über die Versenkung des holländischen Schiffes „Medea" folgendes bekannt:

Die „Medea", deren Name in großen Lettern auf den Schiffsseiten aufgemalt war, wurde Donnerstag vormittag 10 Uhr bei Beachy Head von „U 28" angehalten. Sie erhielt den Befehl, ein Boot auszusetzen, das die Mannschaft aufnahm. Das Schiff wurde dann durch Kanonenschüsse zum Sinken gebracht. Das Unterseeboot verweigerte die Rückgabe der Schiffspapiere. Ein englischer Zerstörer brachte die Besatzung später nach Dover. Den Blättern zufolge hatte die „Medea" eine Ladung Apfelsinen an Bord. Das Unterseeboot gab der Besatzung 16 Minuten Zeit, um das Schiff zu verlassen. Die Besatzung wurde nach zwei Stunden von dem Zerstörer aufgefunden.

*

Der englische Dampfer „Delmira" versenkt.

W.T.B. London, 26. März. Das Schiff „Delmira" ist auf der Fahrt nach Boulogne durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden. Die Bemannung erhielt 10 Minuten Zeit ,das Schiff zu verlassen, und landete auf der Insel Wight .

*

Ein amerikanisches Unterseeboot mit Besatzung gesunken.

W.T.B. London, 26. März. Aus Honolulu wird über Newyork gemeldet, daß das amerikanische Unterseeboot „F 4" bei Schießübungen untertauchte und nicht wieder an die Oberfläche kam. Die Untersuchung ergab, daß das Boot in großer Tiefe lag. Versuche zur Hebung mißlangen. Man befürchtet, daß die Besatzung von 22 Mann erstickt ist.

*

Englische Kriegsschiffe von Unterseebooten vertrieben.

Haag, 26. März. „News v. d. Dag" meldet aus Sluis, daß infolge des Auftretens der deutschen Unterseeboote, die englischen Kriegsschiffe die Blockade von Seebrügge aufgaben.

Die Karpathenschlacht.

W.T.B. Wien, 26. März. Amtlich wird gemeldet:

In den Karpathen wird weiter heftig gekämpft. Wiederholte russische Angriffe wurden bei Tag und während der Nacht abgeschlagen. Die allgemeine Situation ist unverändert.

Im Raume südlich Zaleszczyki eroberten unsere Truppen 11 Stützpunkte der Russen und machten über 500 Mann zu Gefangenen.

An der Front in Russisch-Polen und Westgalizien Geschützkämpfe. Der Kirchturm der Ortschaft Paradyz südöstlich Sulejow wurde als Beobachtungsstation der feindlichen Artillerie erkannt und mußte daher in Brand geschossen werden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Zaleszczyki liegt am Dnjestr nördlich von Czernowitz. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben an diesem äußersten Punkt ihres rechten Flügels bereits vor einigen Tagen einen durchgreifenden Erfolg davongetragen. Sie besetzten nach dem Rückzug der Russen die nördlich und östlich von Czernowitz liegenden Dörfer.

*

W.T.B. Großes Hauptquartier, 26. März, mittags. (Amtlich.) Eigener Drahtbericht.

Auf den Maashöhen, südöstlich von Verdun, versuchten die Franzosen bei Combrey erneut in einem stärkeren Angriff sich unserer Stellungen zu bemächtigen, wurden aber nach hartnäckigen Kämpfen zurückgeworfen.

Die Gefechte am Hartmannsweiler-Kopf dauern noch an.

Russische Angriffe auf die Seenenge, östlich von Augustow, wurden abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

*

Eine Niederlage der Russen bei Czernowitz.

T.U. **Budapest, 26. März. Der „Pester Lloyd" meldet aus Czernowitz: Es wird immer klarer, daß die Russen in den nördlich und östlich von Czernowitz stattgefundenen Gefechten eine entschiedene Niederlage erlitten haben. Nördlich Czernowitz, zwischen Pruth und Dnjestr, vordringende österreichisch-ungarische Truppen vertrieben den Feind nach Osten, während östlich Czernowitz kämpfende russische Abteilungen unter fortwährendem Feuer unserer Artillerie auf der ganzen Linie den Rückzug antraten. Die Unsrigen besetzten die nördlich und östlich Czernowitz liegenden Dörfer. Die Russen versammelten die Reste ihrer vernichteten Truppen in Nowosielica. Die österreichischen Truppen überschritten gestern an mehreren Punkten die russische Grenze. Jede Stunde trifft in Czernowitz ein russischer Gefangenentransport ein.**

•

Schwierige Lage der russischen Nordarmeen.

T.U. **Haag, 26. März. „Daily Chronicle" berichtet aus Petersburg: Während die russische Offensive in den Westkarpathen und auch auf dem Frontabschnitt zwischen Ducla-Paß und Uzsoker-Paß gute Fortschritte macht, scheint sich die militärische Lage für die Russen in Nordpolen und besonders auf der Front am unteren Weichsellauf und an der Grenze West- und Ostpreußens wieder schwieriger zu gestalten. Der Druck, der russischerseits auf die äußerste Nordspitze Ostpreußens ausgeübt wird, scheint keineswegs zu genügen, um den Druck der deutschen Front im Gouvernement Suwalki zu vermindern. Am unteren Weichsellauf entfaltet die deutsche Artillerie eine äußerst wichtige Aktion. Augenscheinlich sollen hierdurch wieder einmal neue wichtige Bewegungen des Feindes, deren eigentliches Ziel und Bedeutung nicht erkannt werden können, verschleiert werden.**

•

Die Besatzung von Przemysl.

W.T.B. **Wien, 26. März.** Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Im Gegensatz zu den russischen Meldungen über den Fall von Przemysl seien folgende maßgebenden Daten festgestellt. Die Trümmer von Przemysl wurden auf Befehl ohne vorherige Aufforderung und ohne Verhandlungen mit dem Feinde nach längst und gründlich vorbereiteter Zerstörung allen Kriegsmaterials dem Feinde überlassen. Der Personalstand betrug in der letzten Woche der Belagerung 44 000 Mann Infanterie und Artillerie, zu 2 Drittel Landsturmtruppen. Hiervon abzurechnen gegen 10 000 Mann Verluste gelegentlich des letzten Ausfalles am 19. März. 45 000 Mann auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes eingestellter und zu militärischer Verpflegung stehender Arbeiter, Kutscher, Pferdeknechte; dann das Eisenbahn- und Telegraphenpersonal; schließlich 28 000 Mann Kranke und Verwundete in Spitalbehandlung. In der Festung bestand die Armierung im ganzen aus 1050 Geschützen aller Kaliber, davon der Hauptteil ganz veraltete Muster von 1861 und 1875, welche übrigens gleichfalls rechtzeitig gesprengt wurden. Die Abweisung des letzten russischen Angriffs in der Nacht vom 21. auf 22. März erfolgte, da das Gros der Geschütze bereits gesprengt war, nur mit Infanterie- und Maschinengewehrfeuer sowie durch einige wenige noch nicht gesprengte Geschütze Muster 1861.

Zeppelinfurcht in Paris.

Genf, 26. März. Die französische Presse setzt ihre heftigen Angriffe gegen die verantwortlichen Stellen fort, welche Paris so ungenügend gegen den Zeppelinangriff zu schützen wußten. Es sei zunächst demütigend, daß derartige Angriffe überhaupt möglich seien, und daß man in Frankreich nicht eine Flotte lenkbarer Luftkreuzer besäße, die logischerweise sich diesen Luftpiraten entgegenstellen sollte. Sodann sei es traurig, daß die Regierung das Ereignis und dessen Folgen mit Stillschweigen umgehen wollte, wodurch das Vertrauen der Bevölkerung erschüttert und allen möglichen Gerüchten Tor und Tür geöffnet werde. — Maurice Barrés schäumt vor Wut die deutsche Luftflotte in solchem Maße erfolgreich zu sehen. Er fordert die Regierung und die Nation auf, in sich zu gehen, eine sorgfältige Prüfung ihrer Methoden vorzunehmen und ihre große Schuld zu bekennen. Er begnügt sich nicht damit, daß man Zeppelinangriffe verhindern sollte, sein Traum ist es, einen dieser großen Kadaver auf Frankreichs Boden niedergeschlagen zu sehen. — Mit bitterer Ironie faßt Clemenceau die Lage auf. Er wirft der Artillerie vor, viel und laut geschossen, aber trotz der vorzüglichen Zielscheibe nicht getroffen zu haben, und den Pariser Fliegern, nicht ihre Pflicht getan zu haben.

•

Das furchtsame London.

Wien, 26. März. Ein aus der englischen Gefangenschaft zurückgekehrter Oesterreicher sagte aus, daß auf dem Dache des Königspalastes ein Metallgerüst angebracht sei, auf dem ein elastisches Drahtnetz zum Schutze gegen Fliegerbomben ruhe. Viele Häuser der reichen Londoner seien mit dicken Kupferplatten eingedeckt worden. Die Wohnungen in den oberen Stockwerken ständen leer, alles wollte in das Erdgeschoß ziehen, um bei Fliegerangriffen rasch in die Keller zu entkommen. Die Stimmung in London ist übrigens merkbar umgeschlagen. Während früher gesagt wurde: „Wir werden unbedingt siegen", sagen die Londoner jetzt: „Wir dürfen nicht verlieren".

Waffendienst französischer „Kinder."

W.T.B. **Paris, 26. März.** „Petit Parisien" meldet: Der Heeresausschuß der Kammer trat gestern zusammen, um den Gesetzantrag über die Aushebung und Einberufung der Jahresklasse 1917 sowie die erneute Musterung der seit der Mobilmachung zurückgestellten Mannschaften zu besprechen. Der Berichterstatter forderte die Aenderung einiger Bestimmungen des Gesetzantrages. Namentlich die Festsetzung des Zeitpunktes der Einberufung der Jahresklasse 1917 müsse den Gegenstand eines Sondergesetzes bilden. Anläßlich dieser Ausschußsitzung erklärte die „Humanité", bereits bei Einberufung der Jahresklasse 1916 habe die Regierung Sondermaßnahmen getroffen, damit nun wirklich dienstuntaugliche Mannschaften ausgehoben würden. Was die Regierung für die Jahresklasse 1916 getan habe, genüge nicht für die Jahresklasse 1917, deren Rekruten in völliger körperlicher Entwicklung befindliche Kinder seien. Selbst die kräftigsten dieser Kinder seien unfähig, die Anstrengungen des Krieges zu ertragen. So verschwende man wertvolle nationale Energie, welche morgen, aber nicht jetzt verwendet werden könne. Im Notfalle solle man eher durch ein neues Gesetz alle französischen Bürger bis zu 50 und mehr Jahren einberufen als diese Kinder, welche die Reserve, der Reichtum und die Zukunft Frankreichs seien.

•

Fliegertätigkeit.

W.T.B. **Metz, 26. März. Von amtlicher Seite wird mitgeteilt: Ueber Metz erschienen heute mittag mehrere feindliche Flieger, die mehrere Bomben auf den südlichen Stadtteil warfen, dann aber durch Artilleriefeuer vertrieben wurden. Drei Soldaten wurden tötlich getroffen. Sachschaden wurde nicht angerichtet.**

T.U. **Paris, 26. März. „Temps" meldet: Ein deutsches Flugzeug überflog Bethune und Lillers. Es warf mehrere Bomben ab, welche drei Personen töteten und sechs verwundeten.**

W.T.B. **Paris, 26. März. „Temps" meldet: Eine von einem deutschen Flugzeug bei Ponta-Mousson abgeworfene Bombe richtete einen großen Schaden an. In der St. Laurenz-Kirche zersprangen alle Fensterscheiben. Auch das Mauerwerk hat gelitten. Verletzt wurde niemand.**

•

Generalzahlmeister Descelauz zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt.

T.U. **Paris, 26. März. Das Kriegsgericht verurteilte den Generalzahlmeister Descelauz wegen Unterschlagungen militärischer Lebensmittellieferungen zu sieben Jahren Zuchthaus und Degradierung, seine Geliebte, Frau Bechoff, zu zwei Jahren Gefängnis und den Soldaten Verges zu einem Jahre Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.**

Die Kriegsanleihe.

T.U. **Berlin, 26. März. Das genaue Ergebnis der Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe beziffert sich auf 9060 Millionen Mark und setzt sich zusammen aus 6610 Millionen Zeichnungen auf Anleihestücke, 1675 Millionen Zeichnungen auf Anleihe mit Schuldbucheintragung, 775 Millionen Zeichnungen auf Reichsschatzanweisungen. Das Ergebnis wird sich noch erhöhen durch die Zeichnungen der Truppen im Felde, für die soweit sie den Betrag von 10 000 Mark nicht übersteigen, eine Verlängerung der Zeichnungsfrist bis zum 10. April bewilligt worden ist. Die Zeichner erhalten Zuteilungsschreiben von der Stelle bei der sie gezeichnet haben. Es wird volle Zuteilung auch auf Schatzanweisungen erfolgen. Die Zahlungen können bekanntlich vom 31. März ab geleistet werden.**

Herford und Minden-Ravensberg.

27. März.

Zum Konfirmationstage.

Unsere Söhne und Töchter treten diesmal in der Kriegszeit vor den Altar, um den Segen für den Lebenskampf zu empfangen, viele mit der Erinnerung, daß sie liebe Angehörige draußen im Felde haben, einige mit Trauer im Herzen um gefallene Väter oder Brüder. Wie dem auch sein mag, jedenfalls gehen die Schatten dieser ernsten Zeit an dem Konfirmationstage nicht vorüber, und es wird kein Verlust sein, wenn sie den Ernst seiner Bedeutung vernehmen.

Mehr denn je erkennen wir, daß das Leben ein Kampf ist. Dieser soll kein planloses „In die Luft streichen" sein, sondern ein heiliges „Muß", das Muß der Pflicht. Es geht um den höchsten Preis, und dafür gilt es, das Höchste einzusetzen. Der große Krieg der Gegenwart hat zunächst ein irdisches Ziel, er will die Freiheit und die Größe des deutschen Vaterlandes schirmen. Unser Lebenskampf aber geht um ein himmlisches Kleinod, er will die Bewährung im Christenberuf bewirken, der Lohn und Krone in einer andern Welt hat, wofür diese die Vorstufe ist.

Zuweilen erschrickt das kleine, armselige Menschenherz ob der Gefahren, die es umgeben. Aber getrost, keiner ist verlassen, der sich eins weiß mit dem großen, starken Bundesgenossen im Himmel, der so gern mit seiner Gnade in den Schwachen mächtig ist. Ob Berge weichen und Hügel hinfallen, seine Güte ist alle Morgen neu und seine Treue unwandelbar. Was das Gottvertrauen wert ist, haben unsere braven Truppen erfahren, die in den schwersten Stunden aus dieser Quelle die Kraft zum Siegen und Sterben schöpften.

Solches Gottvertrauen wünschen wir der Jugend auf den Lebensweg, dann gehts durch Schaffen und Ringen, durch Mühen und Nöte, durch Gefahren und Anfechtungen auf rechter Straße zu innerem Reifwerden bis auf den Tag der Rechenschaft, der dann zu einem Tag fröhlicher Verantwortung wird. Die so ihr Leben auffassen, gehören zu denen, welchen der Heiland zuruft: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.

Konzert des Kgl. Hof- und Domchors in Herford.

(Mittwoch, 31. März, abends 8 Uhr.)

Der Leiter des Kgl. Hof- und Domchors, Professor Hugo Rüdel wurde, nachdem er eine zeitlang als Kgl. Kammermusiker in Berlin tätig gewesen war, von Meister Joachim an die Kgl. akademische Hochschule für Musik berufen. R. wurde bald bekannt durch seine Mitwirkung als Waldhornvirtuos in dem berühmten Joachim- und Halir-Quartett, sowie durch ausgedehnte Konzertreisen, auf denen er sich als Pianist betätigte. Von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser wurde R. als Leiter des Kgl. Opernchores öfter zu Hofkonzerten im „Weißen Saal" befohlen. Cosima Wagner betraute Rüdel mit der Leitung der Bayreuther Festspielchöre. Im Jahre 1909 berief ihn der Kaiser zum Direktor des Kgl. Hof- und Domchores und seitdem hat Professor Rüdel diesen berühmten Chor zu höchsten Leistungen geführt. Davon zeugen die vielen in- und ausländischen Kritiken. Die Vossische Zeitung schreibt über ein Domkonzert:

Das Konzert des Kgl. Hof- und Domchors fand in dem bis zum letzten Platz besetzten Dom statt, man stand sogar in den Gängen. Der berühmte Chor hat durch seine vorangegangenen Darbietungen das Interesse derart erregt, daß man sich um die Karten zu seinen Konzerten schon lange Zeit vor dem Konzertabend bemüht. In der Tat stehen seine Leistungen auf so hoher künstlerischer Stufe, daß von Vollkommenheit gesprochen werden kann. Es tut wohl, wo es am Platze ist, so recht von Herzen loben zu können. Der Domchor besitzt, wie unsere klassische Singakademie, Weltruf, man spricht im Auslande von beiden. Die Leistungsfähigkeit des Domchores hob sich, nachdem Herr Prof. Rüdel die Leitung übernahm, in kurzer Zeit mit auffälliger Schnelligkeit und erreichte jetzt seine Blüte, die einzig in ihrer Art ist. Sogar die ungünstige Akustik des Doms vermag diesen Darbietungen nur wenig Abbruch zu tun. Sein **Novemberkonzert war ein Ereignis in der Geschichte des Chorgesanges, das nicht vergessen werden wird.**

Das Konzert des letzten Abends bot einige zum ersten Mal gebrachte Stücke. Der von Herrn Prof. Rüdel geleitete Chor befand sich in allen Kompositionen auf der Höhe seines wunderbaren Könnens.

Der Austausch Schwerverwundeter.

Dem Kriegsministerium werden fast täglich Anfragen übersandt, ob Angehörige beim Austausch Schwerverwundeter zwischen Deutschland und Frankreich berücksichtigt worden sind.

Der erste Austausch ist zur Zeit beendet. Die Zurückgekehrten haben sofort Nachricht von ihrer Heimkehr an ihre Angehörigen gesandt. Wer also bis jetzt noch nicht im Besitze einer solchen Mitteilung ist, muß annehmen, daß von ihm Zurückerwartete sich noch in französischer Kriegsgefangenschaft befinden. Das Kriegsministerium führt über alle Schwerverwundeten, deren Namen ihm bekannt werden, Listen, um sie für den Austausch in Vorschlag zu bringen. Ob aber die französische Regierung sie freigeben wird, ist nicht vorauszusehen.

Wann der nächste Austausch stattfindet, läßt sich z. Zt. noch nicht angeben. Verhandlungen hierüber sind im Gange.

Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Infanterist Wilhelm Heidsiek aus Herford, Bismarckstraße 78, erhielt wegen Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz unter gleichzeitiger Beförderung zum Gefreiten.

Gefreiter Senf beim Inf.-Reg. 55, Sohn des Böttchermeisters Senf hier, hat das Eiserne Kreuz erhalten.

r **Major Stroßer †.** An einer Lungenentzündung ist in Berlin Major Stroßer verschieden. Eine in Minden-Ravensberg bekannte Persönlichkeit ist in ihm dahingegangen. Lange Jahre stand er hier an der Spitze der konservativen Partei, für die er manche Schlacht geschlagen und geleitet hat. Obwohl durch und durch Politiker, hat er sich stets von Einseitigkeit und Fanatismus fern gehalten, woraus es sich erklärt, daß er auch den Gegner zu verstehen und würdigen verstand. Es ist bekannt, daß er die extrem konservativen Forderungen nie verteidigt hat. So war er z. B. ein entschiedener Gegner jedweder Bevorzugung des Adels auf allen Gebieten. Herford stand er besonders nahe. Sein Vater, auch ein ausgesprochener konservativer Charakter, war lange Jahre Bürgermeister unserer Stadt. Der Verstorbene, geboren am 23. Juli 1848 zu Minden, besuchte das Friedrichs-Gymnasium und wurde dann Offizier bei den Fünfzehnern, mit denen er auch 1870 in den Kampf zog. Von 1874 bis 1878 war er Lehrer an den Kadettenhäusern in Kulm und Lensberg. Als Major nahm er 1893 seinen Abschied und widmete sich von da ab nur der Politik. Von 1895 bis 1900 wohnte er in Herford. Im Jahre 1903 wurde er zum Landtagsabgeordneten des Wahlkreises Breslau-Stadt gewählt. Zum letztenmal sahen wir ihn hier bei der Einweihung des Roonsteins in Laar am 6. Juli 1913. Nun hat der Tod dem Leben des schaffensfreudigen und kampffrohen Mannes ein Ziel gesetzt.

w **Brockensammlung.** Vergeßt die Brockensammlung nicht. Gebt Alle, damit bald wieder ein Verkaufstag stattfinden kann. Annahme der Sachen bei Frau Weihe Löhrstraße.

e **Invalidenstiftung des Kreises Herford.** Aus der Invalidenstiftung des Kreises Herford werden zur Zeit 13 Bedürftige unterstützt. An fortlaufenden Unterstützungen erhalten diese zusammen 940 *M*, während für einmalige Beihilfe 860 *M* im Etat vorgesehen sind. Der höchste Betrag, der einem Invaliden in Ahle zuteil wird, beträgt 120 *M*, der niedrigste 40 *M* (Hüffen).

= **Kreis-Wanderhaushaltsschule.** Die Wanderhaushaltsschule des Kreises Herford hat bis zum 1. Januar d. Js. bisher 68 Kurse abgehalten. Es haben daran 1111 Frauen und Mädchen teilgenommen. Die Gesamtkosten dafür belaufen sich auf 18121,68 *M*. Auch in diesem Jahr wird die Einrichtung ihre segensreiche Tätigkeit weiter verfolgen, es sind dafür 1464,96 *M* ausgeworfen, zu welcher Summe der Staat 750 *M* beiträgt.

= **Förderung der Wegebauten.** Zur Unterhaltung des Kreisstraßennetzes will der Kreis Herford im Jahre 1915 insgesamt 173 000 *M* verwenden.

= **Vorläufig aufgehoben.** Die von mehreren Bezirkskommandos im Bereiche des 7. Armeekorps bereits angeordnete Ausmusterung der als „dauernd untauglich" bezeichneten Mannschaften findet, Blättermeldungen zufolge, nach einer neuen Verfügung des stellv. Generalkommandos des 7. Armeekorps vorläufig nicht statt!

r **Gehilfenprüfung.** Die Lehrmädchen der Damenschneiderinnen haben in der Zeit vom 15. bis 26. März vor der Prüfungskommission ihre Gehilfen-Prüfung abgelegt. Die Arbeiten waren durchweg sehr gut. Es haben folgende Lehrmädchen die Prüfung bestanden: Lina Gärtner aus Hunnebrock, Frida Inserlich aus Bünde, Anna Becker aus Hiddenhausen, Marta Säger aus Enger, Lina Vogt, Clara Remmert, Minna Hüttemann, Lisa Kleine, Helene Degen, Louise Krekmeier, Else Albsmeier, Paula Pörtner, Herta Kramer, Elisabeth Detering und Auguste Siekmann aus Herford.

ea **Eisenbahner und Kriegsanleihe.** Das Amtsblatt der Königlichen Eisenbahn-Direktion Hannover bringt folgende Danksagung: Die Zeichnungen der zweiten Kriegsanleihe haben über 9 Milliarden ergeben. Zu diesem hocherfreulichen Ergebnisse haben auch die Beamten und Arbeiter des Bezirks Hannover, Eisenbahnvereine, der Eisenbahn-Frauenverein Hannover, die Allgemeine Betriebskrankenkasse und der Landwehrverein Leinhausen in anerkennenswertem Umfange, beigetragen. Soweit bis jetzt festgestellt worden ist, sind allein durch Vermittlung der Spar- und Darlehnskasse in Hannover rund 750 000 *M* und durch Vermittlung der Deutschen Beamten-Lebensversicherung in Berlin rund 65 000 *M*, zusammen 816 000 *M* gezeichnet worden. Dieser Betrag wird sich voraussichtlich noch um mehrere Tausend Mark erhöhen. Allen, die zu diesem schönen Ergebnisse beigetragen haben, sprechen wir unsere Anerkennung und unseren herzlichsten Dank aus.

= **Einberufung zum Heeresdienst.** Vielfach herrschen über die Grundsätze, nach denen während des Krieges die Einberufungen zum Heeresdienst erfolgen, unklare Anschauungen. So ist die Ansicht geäußert worden, es sollten doch, bevor man die ältesten Jahrgänge des Landsturms einberufe, zunächst die jüngeren Ersatzreservisten, die mit der Waffe geübt hätten, zum Heeresdienst herangezogen werden. Hierzu wird uns von unterrichteter Seite geschrieben: Schon seit dem Jahre 1893 finden Uebungen von Ersatzreservisten mit der Waffe nicht mehr statt. Solche Leute befinden sich also nicht mehr in der Ersatzreserve, sondern nur noch im Landsturm zweiten Aufgebots. Daß die ausgebildeten Mannschaften des Landsturms zum Teil früher als jüngere unausgebildete Mannschaften einberufen worden sind, ist ohne weiteres darin begründet, daß Ausgebildete in erster Linie zur Aufstellung von Landsturmformationen bestimmt sind. Rekruten, Ersatzreservisten und Landsturmpflichtige ersten Aufgebots müssen erst ausgebildet werden, was immer mehrere Monate dauert. Bei der Einberufung ist und wird darauf Bedacht genommen, daß die jüngeren Jahrgänge zuerst eingestellt werden.

= **Aufnahme von Lernanfängern zu Ostern.** Verschiedene Gemeinden hatten sich an die Regierung gewandt und um die Erlaubnis gebeten, den Aufnahmetermin der Lernanfänger wegen Mangel an Lehrern und Lehrerinnen von Ostern auf Herbst zu verlegen. Infolge dieser Eingabe hat der Oberpräsident von Westfalen, Prinz von Ratibor und Corvey verfügt, daß zu Ostern bezw. 1. April alle Kinder aufzunehmen sind, die bis zum 30. Juni das 6. Lebensjahr vollenden; bisher waren alle Kinder zu Ostern schulpflichtig, welche bis zum 30. September desselben Jahres 6 Jahre wurden.

kk **Sind Landsturmleute auch Kriegsteilnehmer?** Bekanntlich ist bald nach dem Ausbruch des Krieges in wohlwollender Weise durch den Staat ein Reichsgesetz unter dem 3. August 1914 geschaffen worden, daß den Kriegsteilnehmern mancherlei Vorteile für die eigene Person sowohl wie für die Hinterbliebenen zuerkennt. Der eigenartige Dienst der Landsturmleute, der hauptsächlich in Bewachung von Kriegsgefangenen in Gefangenenlagern und auch im Westen im Bewachen von Bahnlinien und Brücken besteht, hat jetzt Zweifel aufkommen lassen, ob die Landsturmleute zu den Kriegsteilnehmern im Sinne dieses Gesetzes gerechnet werden können. Das sächsische Oberlandesgericht hat diese Frage zugunsten der Landsturmleute nun jetzt entschieden mit der Begründung, daß die Aufrechterhaltung der Gefangenschaft feindlicher Truppen auch eine gegen den Feind gerichtete Maßnahme darstelle und somit die im Dienst dieser Maßnahme verwendeten Landsturmleute auch gegen den Feind beschäftigt werden. Diese Entscheidung steht allerdings im direkten Widerspruch mit den seiner Zeit getroffenen Bestimmungen anläßlich des Krieges 1870/71, wonach nur diejenigen Kriegsteilnehmer hinsichtlich der Anrechnung der Dienstzeit Vergünstigungen genießen, die an einer Schlacht, an einem Gefecht oder an einer Belagerung teilgenommen haben. Die getroffene Entscheidung dürfte daher für den Fall, daß jetzt nach

dem Kriege ähnliche Bestimmungen getroffen werden, wonach also der Begriff „Kriegsteilnehmer" wesentlich eingeschränkt wird, sicher nicht als endgültig anzusehen sein.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Laar, 27. März. Der Sohn des Bäckermeisters Sahrmann von hier, der als Offizier-Stellvertreter im Felde steht, ist zum Leutnant befördert worden.

Amt Enger.

Enger, 26. März. Herr Obergärtner Schulz von der Brauerei Felsenkeller hat sich bereit erklärt, im hiesigen Amtsbezirke unentgeltlich Vorträge über den Bau von Frühgemüse und Anpflanzung von Frühkartoffeln zu halten und praktische Anweisungen zu erteilen. Um allen Interessenten, insbesondere auch Arbeitern, Frauen und erwachsenen jungen Mädchen die Möglichkeit zu bieten, diese Vorträge zu hören, finden die Versammlungen abends statt und zwar: a) am Sonnabend, den 27. d. Mts., abends 7½ Uhr, in der Schule zu Besenkamp für die Gemeinde Besenkamp und Siele, b) am Sonnabend, den 28. d. Mts., abends 7½ Uhr, in der Schule II Westerenger, c) am Dienstag, den 30. d. Mts., abends 7½ Uhr, in dem Gemeindehause zu Enger für die Stadt Enger und die Gemeinden Belke-Steinbach, Oldinghausen und Pödinghausen, d) am Mittwoch, den 31. d. Mts., abends 7½ Uhr, in der Schule in Herringhausen für die Gemeinde Herringhausen. Diese Versammlungen sind völlig kostenfrei. Jeder, der Acker- oder Gartenland, wenn es auch noch so klein ist, zu bewirtschaften hat, wird zum Besuch dieser Abende eingeladen.

Enger, 26. März. Vom Beginn des neuen Schuljahres an haben sämtliche Fortbildungsschüler des Amtes Enger die Fortbildungsschule in Enger Dienstag von 4 bis 8 Uhr und die 1898 und früher geborenen Fortbildungsschüler außerdem Mittwochs noch die Uebungen der Jungmannschaften ihres Wohnortes von 2 bis 5 Uhr nachmittags zu besuchen. Die Ferien sind bis 12. April, vom 22. Mai bis 31. Mai, vom 19. Juli bis 15. August 1915 festgesetzt auf Grund des § 1 des Ortsstatuts der gewerblichen Fortbildungsschule vom 23. September 1914 und des Schulvorstand-Beschlusses vom 9. Dezember 1914.

Herringhausen, 24. März. Der Zigarrenarbeiter Hermann Danielmeier in Herringhausen, Vater von 9 Kindern, ist am Montag auf dem Heimwege von der Arbeit infolge eines Herzschlages plötzlich gestorben.

Amt Ennigloh.

Ennigloh, 26. März. Auf den Aufruf des Vorstandes des Reichsverbandes deutscher Städte, der von den Städten und Landgemeinden Liebesgaben für den roten Halbmond — die in der Türkei dem roten Kreuz entsprechende Einrichtung — erbat, haben die Gemeinden des Amtes Ennigloh 60 ℳ gestiftet.

Bad Oeynhausen, 26. März. Das hiesige Auguste-Viktoria-Kinderheim, jetzt Vereinslazarett vom Roten Kreuz, verpflegt zur Zeit eine größere Anzahl verwundeter und kranker Krieger. Außer diesen sollen, wie uns mitgeteilt wird, vom 1. Mai d. Js. ab auch wieder erholungsbedürftige Kinder, und zwar monatlich 60 Knaben, in der Anstalt aufgenommen werden. Die Knaben sollen in einem besonderen Flügel des Anstaltsgebäudes untergebracht werden. Anträge betreffend Aufnahme der Knaben sind zu richten an den Geschäftsführer des Auguste-Viktoria-Kinderheims, Herrn Stadtsekretär Schwarze, Bad Oeynhausen.

Minden, 26. März. Durch Regimentsbefehl gibt Oberst Niebensahm vom Infanterie-Regiment Nr. 15 folgendes bekannt: „Den Mannschaften des Regiments ist bekannt zu machen, daß die 2. und 4. Komagnie in den Tagen vom 10.—14. März 1915 bei Neuve-Chapelle mit großer Tapferkeit im schwersten Artilleriefeuer mit schwachen anderen Truppenteilen dem Ansturm von 48 englischen Bataillonen standgehalten hat. Sie haben dem Regiment Ehre gemacht. Ihr schönes Beispiel möge allen Kompagnien vor Augen stehen, wenn der Feind sich die Front des Regiments erwählen sollte, um einen neuen Durchbruchsversuch zu machen."

Minden, 26. März. Die vom Bezirkskommando angeordneten Musterungen der nicht mehr Gestellungspflichtigen werden, wie das Kgl. Bezirkskommando bekannt gibt, vorläufig nicht abgehalten.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Aachen, 26. März. In den der 1. Landsturm-Inspektion Aachen unterstellten Landsturmbataillonen Rheydt, Jülich, Deutz, Aachen und Montjoie, wurden seit Beginn des Krieges 1 767 510 ℳ Gold gesammelt und gegen Banknoten eingetauscht.

Mannheim, 26. März. Die 17 Jahre alte Näherin Elsa Moes aus Plankstadt, zuletzt hier bei ihrer Mutter wohnhaft, hat in einem eigens zu diesem Zweck gemieteten Zimmer in der Gärtnerstraße ihr neun Tage altes Kind durch Ersticken getötet.

Zweibrücken, 26. März. In einem hiesigen Lazarett liegt ein schwer verwundeter französischer Hauptmann, der sich dieser Tage einer Operation unterziehen mußte. Er äußerte den Wunsch, seine Gattin vorher noch einmal sehen zu dürfen. Sie wurde telegraphisch über die Schweiz von dem Wunsch unterrichtet. Die deutsche Militärbehörde gestattete die Reise der Französin nach Deutschland und nun weilt sie stundenlang am Krankenlager ihres Mannes und hat die Erlaubnis, 10 Tage hier zu bleiben.

W.T.B. **Moskau, 26. März. In der Stadt fehlt der Hafer vollständig. In folgenden Städten wird von der Regierung zur Requisition von Lebensmitteln geschritten: Kurks, Kiew. In den Gouvernements Kiew, Wladimir und Nischny-Nowgorod, Kostroma wird eine Registrierung sämtlicher Produkte vorgenommen. In Kiew, Smolensk und Tambow besteht völliger Holzmangel. In Witebsk und Tambow herrscht große Fleischteuerung.**

*

Zum 70. Geburtstag von Professor Röntgen.

W.T.B. **München,** 26. März. Der König empfing heute den Universitätsprofessor Röntgen in Audienz und überreichte ihm zu seinem morgigen 70. Geburtstage persönlich die Insignien zum Verdienstorden vom Heiligen Michael Erster Klasse.

*

Explosion in einem russischen Zug.

W.T.B. **Warschau,** 26. März. Durch ein unvorsichtig weggeworfenes Zündhölzchen explodierte ein Gefäß mit Aether im Wagen eines Zuges, der eben nach Moskau abfahren sollte. Mehr als 40 Reisende wurden verletzt, darunter 13 schwer. Zwei von ihnen starben auf dem Wege ins Hospital.

Brudermörder am Altar.

Berlin, 27. März. Das Tageblatt meldet aus Rom: Seit dem letzten Erdbeben ist das in der Kirche von San Nicola in Albafucense befindliche hochberühmte byzantinische Altarbild, dessen Wert auf eine Million geschätzt wird, vermißt worden. Man glaubte, daß es unter den Trümmern der Kirche begraben sei, bis es kürzlich bei dem Bruder des Pfarrers von St. Nicola entdeckt wurde. Der Pfarrer selbst war unter den Trümmern seiner Kirche begraben worden. Sein Bruder grub ihn aus, erschlug ihn und raubte das Altarbild. Der Brudermörder wurde verhaftet.

Voraussichtliches Wetter.

Zeitweise heiter, aber kühl und veränderlich mit wiederholten meist geringen Niederschlägen und mäßigen nordwestlichen Winden.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler".

Die Bilderbeilage „Das Leben im Bild" liegt heute bei.

Schon **18** wurde dieses **77** Zeichen als

Schutzmarke eingetrag. für Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen, die sich somit seit 37 Jahren als Hausmittel bewährten bei Leibesverstopfung, Hartleibigkeit, ungenügendem Stuhlgang. Von 35 Professoren der Medizin angewandt und empfohlen.

Nachruf.

In dem in Berlin dahingeschiedenen

Herrn Major

August Strosser

betrauert auch die Johannis-Gemeinde einen warmen Freund. Wir wissen, mit welcher Liebe der Verewigte an seiner Neustädter Kirche, in der er getauft und konfirmiert war, hing, und wie er unserer Gemeinde nicht nur als Presbyter von 1897—99, sondern auch späterhin treu mit Rat und Tat gedient hat. Ehre dem Andenken des trefflichen Mannes!

Herford, den 26. März 1915.

Das Presbyterium der Johannis-Gemeinde

Am 15. d. M. starb den Heldentod fürs Vaterland der

Verwaltungsassistent

Herr Wilhelm Müller,

Unteroffizier der Reserve im Inf.-Reg. Nr. 55.

Wir verlieren in Herrn Müller einen tüchtigen, fleissigen und jederzeit pflichtgetreuen Angestellten, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Herford, den 25. März 1915.

Der Magistrat.

Nicht versetzte Schüler höherer Lehranstalten

werden schnell und sicher in kürzester Zeit wieder auf die Höhe ihrer Klasse und Altersstufe gebracht im **Pädagogium zu Barsinghausen bei Hannover.** Näh. durch Prospekt u. den Direktor **K. Thur.**

Krieger-Verein.

Unser Kamerad, Tischler

H. Könemann

ist gestorben.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 28. d. M., nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Stadtholzstraße 39, aus statt, wozu unsere Mitglieder zu reger Beteiligung eingeladen werden.

Antreten zum Abholen der Fahne um 2½ Uhr beim Vorsitzenden.

Der Vorstand.

Zu Karfreitag

empfehle

Schellfisch

mit und ohne Kopf,

Kabliau, Schollen, Rotzungen, Steinbutt, Tafelzander.

Bestellungen erbitte mir in diesem Jahre recht frühzeitig, spätestens bis **Montag früh.**

Hermann Ebmeyer,

Fernruf 653.

Alles in feinster, bluffrischer Ware!

Empfehle für **Frühjahrs-Pflanzung**

hochstämmige Rosen

in sehr großer Auswahl und nur allerbeste Sorten.

Trauerrosen

bis 2.50 Meter hoch, **niedrig veredelte Rosen**

in vielen reichblühenden Schnittsorten,

Schlingrosen

in rosa und dunkelrot.

W. Breder, Gärtnerei, Unter den Linden.

Dr. Ad. Meier's Sanatorium Bremen, Rotenburgerstr. 1 Spezialbehandl. v. Haut ranth.

Lupus, äuß. Krebs,

Freßflechten, Hauttuberkul., Fisteln, Hautgeschwülsten, **ohne Operation** u. eigen. langjähr. erprobt. Methode. Keine Bestrahl. Wesentl. kürz. Kur. Prosp. und ausführl. Broschüre frei.

Photographisches

Hansa-Atelier

Herford, Höckerstrasse 11, neben dem Wittekindkino.

Konfirmanden

erhalten

Vorzugspreise.

Von 1 Dzd. Bildern an ist eine Vergrösserung inbegriffen. . . . . .

Sonntags auch bis 8 Uhr abends geöffnet.

Einige kleine für Handwerker noch brauchbare

Drehbänke

sind billig zu verkaufen.

Eisenwerk Weserbütte A. G.

Bad Oeynhausen.

Hautkranke

Flechte, Ausschlag, Jucken, Krätze, Offene Beine, Krampfadern, Hämorrhiden, wer schon vieles erfolglos anwandte, mache noch einen Versuch mit der vorzüglichen Leupin-Creme, ges. gesch. und Leupin-Tee. Bei tausenden Familien im Gebrauch. Unentgeltlich stehen viele freiw. Dankschreiben zu Diensten. Dose 2.50, Tee 1.50, zu haben in der Altstädter Apotheke Alter Markt.

Wegen Einberufung

1 Arbeitspferd

zu verkaufen. Größe m 1.65

Lockhauserstr. 191.

Ein Posten **Futter-Runkeln** hat abzugeben.

Hilgenböker, Klein-Schwarzenmoor Nr. 80, Salzuferstraße.

Damen sind. frdl. diskr. Aufn. bei **Frau Busche, Hannover, Linden II, Gevekerkamp 44.**

Die Brockensammlung

bittet dringend um Zusendung von **Kleidung, Wäsche** usw. Annahme bei **Frau Weihe,** Löhrstraße.

Hansa-Atelier

Inh.: K. Janetzky

Herford, Höckerstraße 11.

Das moderne Bild zum billigen Preise.

Bohnenstangen, Baum- und Heckenpfähle

empfiehlt

Meyer, Leopoldstraße.

Den Einkauf in Damen-Konfektion

vor Ostern

empfehle ich, im eigenen Interesse jetzt vorzunehmen, damit die nötigen Aenderungen mit der bei mir gewohnten Sorgfalt ausgeführt werden können. :: :: Sämtliche massgebenden Neuheiten sind in sehr geschmackvoller, grosser Auswahl eingetroffen. Die Preise aller Artikel sind ausserordentlich niedrig gestellt.

Jeder Einkauf bei mir bietet Ihnen unbedingt Vorteile!

Albert Rosenbaum

Herford, Alter Markt.

Größtes Spezialhaus für Damen-Moden.

Schon in der Schule war ich mit **Sommersprossen** und

Pickeln

belästigt. Seitdem ich Ihre Obermeyers Medizin-Herba-Seife gebrauche, ist mein Gesicht rein und glatt. Stud. E. in R. **Herba-Seife** a Stck. 50 Pf., **mit ca. 30% Herbafluidextrakt verstärkt** Mk. 1.—. Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pf., Glasdose M. 1.50.

Zu haben in der Altstädter Apotheke und in der Marktdrogerie K. Schmidt u. Drogerie O. Zweigler.

In meinem Hause :-: Bäckerstraße 28 :-: ist die

II. Etage

an kleine ruhige Familie per sofort oder später zu vermieten.

Ww. Weinberg.

Abgeschlossene

Etage

6 bis 7 Räume mit Zubehör ist auf sofort oder zum 1. April zu vermieten.

A. Hollmann, Engerstr. 20a

Fortzugshalber ist die

1. Etage

meines Hauses, Hansastraße 3, bestehend aus 5 Räumen nebst Zubehör, neuer Badeeinrichtung und Balkon, am 1. Juli anderweitig zu vermieten.

Karl Decius, Lehrer.

Abgeschlossene 5 Zimmer-Wohnung

in der Nähe des Bahnhofs zum 1. April zu vermieten.

Näheres

Bünderstraße 11 I.

Eine freundliche

Wohnung

7 Räume nebst Zubehör, ist zum 1. Oktober an ruhige Mieter zu vermieten.

M. Westfeld, Arndtstr. 8

Abgeschlossene Wohnung,

6 bis 7 Zimmer mit Erker, 2 Balkone und Zubehör zum 1. Juli oder 1. Oktober d. J. zu vermieten.

Anfragen in der Geschäftsstelle d. Bl. unter 3860.

Damen

finden diskrete Aufnahme. — Kein Heimbericht.

Hebamme Voß, Detmold.

Sehnsucht nach der großen Welt.

Lehrling gesucht.

Für das Kontor einer hiesigen Fabrik wird zum 1. April ein **Lehrling** mit guter Schulbildung, möglichst mit Berechtigungsschein, gesucht.

Angebote unter 3941 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Schneider

auf **Militärhosen** gesucht. Arbeit für mehrere Monate vorhanden. Offert. unter Nr. 3965 a. d. Exp. d. Ztg.

Für sofort tüchtigen

Hausburschen

gesucht.

Carl Maßmann

Hoflieferant.

Suche eine Lehrstelle

auf Kontor für ein Mädchen mit guten Schulzeugnissen. Zu erfragen in der Exped. dieser Zeitung unter 3901.

Ein erfahrener, solider und

zuverlässiger Kutscher

bei gutem Lohn gesucht, dauernde Stellung. Nachzufragen in der Exped. d. Ztg. u. 3897.

---

1 Küchenmädchen

sofort zur Aushülfe.

Arbeitsamt Herford,

Waisenhausstr. 1.

Nicht heiraten

od. verloben, bev. Sie sich über zukünft. Person, üb. Familie, Mitgift, Ruf, Vorleben 2c. genau informiert haben. Diskrete Spezialauskünfte beschafft überall billigst „Phönix", Welt-Auskunftei u. Detektiv-Institut, **Berlin W 35.**

Eine guterhaltene

Schneider- wie Hand-Nähmaschine

umständehalber billig zu verkaufen. Zu erfrag. unt. Nr. 3966 in d. Exp. d. Ztg.

Ein Fuder Schweinedünger

abzugeben.

Johannisstraße 23.

---

2 ausquartierte Soldaten

werden bei mäßiger Zuzahlung angenommen.

Nachzufragen in der Exped.

Die Dame

welche an Schönheit, Güte und Preiswürdigkeit ihrer Kleidung hohe Ansprüche stellt, sollte nicht versäumen, meine bedeutenden Spezial-Abteilungen für Damen-, Backfisch- und Mädchen-Konfektion, Damen- und Kinder-Hüte aufzusuchen. — Trotz der schwierigen Verhältnisse, in denen sich alle Fabrikationszweige befinden, biete ich eine hervorragende Auswahl vornehmer, gediegener und trotzdem preiswerter Damen- und Mädchen-Kleidung.

Jacken-Kleider

aus einfarbigen, sowie karierten und hellfarbigen Stoffen, Sakko-, Gürtel- und glatte Formen

19.75 29.50 38.00 45.00 59.00

Damen-Mäntel

aus Covercoat, einfarbigen und wasserdichten Stoffen, Gummitin-Mäntel und Sportjacken

12.50 19.75 24.50 35.00 49.00

Damen-Blusen

aus einfarbigen Stoffen, Wollstoffen, Wollmusseline, Wollbatist kariert und gestreift, aus Seide aller Art, bestickten Stoffen, Voile

2.90 5.75 8.50 12.75 16.50

Kostüm-Röcke

aus Kammgarn und gerippten Stoffen, Schotten-Karos und schwarz-weiss kariert

3.90 5.90 9.75 12.75 14.75

Damen-Hüte

in allen modernen Geflechten, schwarz, weiss und farbig, modern garniert, mit Blumen, Band, Reihern oder Federn

5.75 9.50 13.50 18.75 25.00

Mädchen-Kleider

aus Wollstoffen, Popeline, Cheviot, Wollbatist, Musseline, Voile. in den verschiedensten Ausführungen

3.25 7.50 9.75 16.50 24.00

Mädchen-Mäntel

moderne lange und halblange Formen in soliden Stoffen

3.20 8.75 15.50 19.50 32.00

Franz Friedmann
Bielefeld

Modernes Spezialhaus grossen Stils.

Niedernstrasse 13/15.

Morgen Sonntag bis 7 Uhr abends geöffnet.

Fortsetzung meines billigen Stickerei-Verkaufs.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 73 — **Herford, Sonnabend, den 27. März** — **1915**

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Tilsit unter der Russenherrschaft.

Vom Stadtrat Quentin-Tilsit.

(Nachdruck verboten.)

Bei der großen Teilnahme, die man allerorts dem schwer heimgesuchten, teilweise völlig verwüsteten Ostpreußen entgegenbringt, dürfte auch das Schicksal der schönen Hauptstadt Preußisch-Littauens, der zweitgrößten Stadt Ostpreußens, während der Zeit der russischen Besetzung einiges Interesse finden. Daher darf ich wohl meinen westfälischen Landsleuten etwas aus dieser Zeit erzählen, wobei ich mir erlauben werde, in erster Linie meine persönlichen Erlebnisse mitzuteilen.

Da man, wie ich annehme, im Lande der roten Erde, genau so wie ich, ehe ich hierher kam, von Tilsit nicht viel mehr weiß, als daß hier in Tilsit Frieden abgeschlossen wurde, und daß es hier einen guten Käse gibt, so möchte ich voran schicken, daß Tilsit am südlichen Ufer des stolzen Memelstroms in einer fruchtbaren Ebene liegt und mit Vororten 50 000 Einwohner zählt. Die russische Grenze, die seit der Zeit des siebenjährigen Krieges kein feindliches russisches Heer überschritten hatte, ist von Tilsit nur drei Meilen entfernt.

Kaum hatte ich in der zweiten Hälfte des Juli den ersehnten Sommerurlaub angetreten und mich im Teutoburger Walde niedergelassen, als Kriegsgott Mars anfing, sich langsam das Schwert umzugürten und zur Erde hinabzusteigen. So mußte ich denn, nachdem ich noch im heimatlichen Herford die Verkündung der Mobilmachung unter Jubel und Glockenläuten miterlebt hatte, durch ein waffenstarrendes Deutschland die lange Rückreise zum Memelstrande antreten.

Es ist eine furchtbar ernste Sache, bei Beginn eines Weltkrieges dicht an der Grenze eines halb barbarischen Riesenreichs zu wohnen, dessen Millionen-Heere, schon lange vorher aufgestellt, kampfbereit nahen. Schützengräben, Wagenbarrikaden und überall Posten. Fieberhafte Tätigkeit der Behörden zur Vorbereitung auf alle Möglichkeiten. Banges Fragen und Warten des Publikums. Ueberall Suche nach Spionen. Endlich in den Straßen hochbeladene Fuhrwerke der angsterfüllt zur Stadt fliehenden Landbewohner.

So verstrichen langsam und qualvoll die schönen Augusttage. Vom 18. August ab löste sich infolge der immer bestimmter auftretenden Gerüchte, daß Tilsit aufgegeben werden solle, die Schwüle in einer starken Panik und Fluchtbewegung aus. Viele Tausende verließen die Stadt u. Umgegend und fuhren in überfüllten Zügen meist einem unbekannten Schicksal entgegen nach dem Westen ab, sodaß manche Häuser fast leer wurden.

Die Panik wurde dadurch vergrößert, daß auch eine Reihe von staatlichen Beamten, insbesondere die Landräte des Landkreises Tilsit und des Kreises Ragnit, fortfuhren. Die Folge war, daß unser Oberbürgermeister zu seiner sonstigen Arbeit in der ganzen folgenden Zeit auch diese Kreise verwalten mußte.

Als ich an einem dieser Abende spät einen Gang durch die Stadt machte, um die bei dem Fehlen vieler Polizeibeamten eingerichtete Bürgerwehr zu inspizieren, sah ich, wie der Postdirektor im Begriff war, das Postgebäude abzuschließen und mit mehreren mit Gepäck versehenen Beamten fortzugehen. Ich fragte ihn, ob er Tilsit auch verlassen wolle. Er bejahte dies und fügte hinzu, daß er dem Zaren nicht den Treueid leisten könne. So waren wir denn, nachdem ein wackerer Postsekretär den Betrieb noch einige Tage aufrecht erhalten hatte, ohne Post, ein Zustand, den der Mitteleuropäer als sehr lästig empfindet.

Die Bevölkerung war übrigens in ihrer großen Mehrheit der Ansicht, daß alle Zivilbehörden — mit selbstverständlicher Ausnahme der Reichsbank — hätten ausharren müssen. Eine offizielle Klarstellung dieser Angelegenheit ist indes bisher nicht bekannt geworden.

Am 21. August kam, was man lange gefürchtet hatte. Unsere sämtlichen Truppen wurden aus der Stadt zurückgezogen und einschließlich der transportfähigen Lazarettkranken mit der Eisenbahn in der Richtung Labiau und Insterburg abbefördert. „Tilsit ist strategisch aufgegeben", sagte abends zu mir auf dem Bahnhofe ein abfahrender Landwehroffizier. Bereits vorher waren mehrere Tausend Landsturmpflichtige aus Tilsit und Umgegend eiligst gemustert und auf Dampfschiffen abtransportiert worden.

Es folgten bange Tage des Wartens. An einem dieser Abende traf ich in der Deutschen Straße Gruppen von Personen, die Frauen mit Kindern auf den Armen. Auf meine Frage, warum sie nicht zu Bett gingen, antworteten sie mit den Blicken fatalistischer Türken, sie warten auf die Kosaken.

Während wir so unseres ungewissen Schicksals harrten, jubelte ganz Deutschland über die Siege im Westen. Wir vernahmen noch, daß Namur gefallen sei. Ebenso, daß im Osten ein gewisser Hindenburg kommandieren solle.

Dann kam das Unabwendbare. Am 24. August vormittags ritt ein Trupp russischer Gardekavallerie in die Stadt. Er begab sich zunächst zum Bahnhofe, auf dem bis zum letzten Augenblick der Betriebsinspektor, Regierungsbaumeister B. ausgehalten hatte, wo er einige Drähte zerstörte, und sodann zur Privatwohnung des Oberbürgermeisters, wo er Proviant anforderte. Der führende Offizier benahm sich höflich. Der Trupp verließ befriedigt wieder die Stadt. Man atmete auf. Gottlob! die Russen waren doch nicht so schlimm.

Am andern Tage jedoch sah das Bild schon trüber aus. In aller Frühe allerdings zeigte sich noch auf der Memel ein deutsches Pionierkommando. Nachmittags meldete mir die Polizeiwache, daß über die Luisenbrücke ein Trupp Russen in die Stadt käme. Ich eilte in die Hohestraße, wo sie, etwa 50 Mann zu Pferde und auf Rädern, gerade im Begriff waren, die Apparate aus der Post herauszuholen und auf einen von der Stadt requirierten Wagen zu packen. Sie gingen dann über die Brücke nach der schmutzigen russischen Grenzstadt Tauroggen zurück. Nicht jedoch, ohne sich von hier hübsche Andenken mitgenommen zu haben, indem sie, ohne daß der voranreitende Offizier etwas davon sah, aus mehreren Fahrradhandlungen neue Räder und aus mehreren Uhrenläden Uhren holten, ohne dabei an Bezahlung zu denken.

Der 26. August war der traurige Tag der Besitzergreifung Tilsits durch die Russen. Nachmittags gegen 4 Uhr stand ich gerade mit dem Polizeikommissar R. auf der Freitreppe unseres schönen Rathauses, als ich von der Luisenbrücke her einen neuen Trupp Russen kommen sah. Zuerst ein Wagen mit zwei Offizieren, die mit behaglicher Siegermiene langsam durch die breite Deutsche Straße fuhren. Hinter dem Wagen ein Trupp der berüchtigten Grenzsoldaten, meist zu Pferde. Der Wagen hielt vor dem Rathause. Der ältere Offizier, ein Stabsrittmeister, rief mir mit frecher Miene zu: „Wo ist Burgmeister?" Ich erwiderte, auf das Amtszimmer des Oberbürgermeisters zeigend: „Hier oben." Er darauf sehr böse, mit der Hand auf den Platz vor seinem Wagen weisend: „Kummen." Ich wies nochmals mit der Hand zum Zimmer des Oberbürgermeisters und rief nochmals: „Hier oben." Worauf er erneut wütend: „Herkummen." Da die Kerle auf den Pferden schon unruhig wurden, gingen wir ins Rathaus, um den Oberbürgermeister zu benachrichtigen. Er kam uns aber schon entgegen und ging zum Wagen, den unverschämten Gruß des Stabsrittmeisters mit kurzem Anfassen des Huts erwidernd. Indessen war ich bemüht, mit einigen Polizeibeamten das neugierige Publikum zurückzudrängen. Nachdem die Unterhaltung zwischen dem Oberbürgermeister, dem sich noch einige Beamte beigesellt hatten, und dem Offizier kurze Zeit gedauert, holte dieser ein zusammengefaltetes Tuch hervor, das ins Rathaus gebracht werden mußte. Einige Minuten später, und vom Turme des altehrwürdigen Rathauses wehte die weiß-gelb-schwarze russische Fahne ..... Unsagbar schmerzliche Gefühle stürmten auf uns alle ein, aber wir hatten gottlob nicht lange Zeit, trüben Gedanken nachzuhängen, denn bald kam der uns bestimmte russische Kommandant, Oberstleutnant Bogdanoff aus Tauroggen, und es galt, seine zahlreichen Befehle durchzuführen. Noch am selben Abend wurde die Stadt von russischen Truppen besetzt. Zugleich erließ der Oberbürgermeister folgende Bekanntmachung:

„Auf Befehl des die Stadt besetzt habenden russischen Kommandos

wird folgendes bekannt gemacht:

Die Stadt ist von russischen Truppen besetzt und von dem russischen Kommandanten in den Kriegszustand erklärt. Der russische Kommandant hat erklärt, daß er den Oberbefehl übernehme und ihm die Zivilbehörden unterstellt seien .

Eintritt und Ausgang in die und aus der Stadt sind nur in der Zeit von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends erlaubt; während der gleichen Zeit darf die Luisenbrücke passiert werden, die Eisenbahnbrücke überhaupt nicht. Von 9 Uhr abends haben sich die Bürger in den Häusern zu halten, widrigenfalls sie verhaftet werden.

Nach wiederholter ausdrücklicher Anordnung dürfen den russischen Unteroffizieren und Soldaten unter keinen Umständen alkoholische Getränke (insbesondere Schnaps oder Bier) verabfolgt werden, widrigenfalls strenge Bestrafung eintritt.

Der Bürgerschaft ist Schutz zugesichert, wenn sie sich ruhig verhält. Häuser, aus denen geschossen wird, werden vernichtet.

Die Landbevölkerung kann in der Zeit von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends ruhig in die Stadt einpassieren und sie wieder verlassen.

Tilsit, den 26. August 1914.

Der Oberbürgermeister: Pohl."

Zugleich wurde von den Russen eine Proklamation in deutscher und russischer Sprache angeschlagen, deren deutscher Text wörtlich folgendermaßen lautet:

„Mitteilung an die friedliche Bevölkerung:

Bei friedlichen Verhältnissen zu uns, wird Leben und Eigentum der Bevölkerung vollständig in Schutz genommen, im Falle aber, daß auf unser Militär von wo auch immer geschossen wird, oder irgend ein Schaden dem Militär zugefügt werden wird, oder Beschädigung des Telegraphs, so wird die Person unverzüglich erschossen und das Haus oder das ganze Dorf niedergebrannt."

Es folgen nun bange Wochen. Sie charakterisieren sich durch immer schärfer werdende Befehle des russischen Kommandanten, durch ständige Truppendurchmärsche und durch völlige Abgeschlossenheit Tilsits.

Der Kommandant war gottlob ziemlich gutmütig, und die zunehmende Schärfe seiner Befehle war wohl in erster Linie auf eine sich täglich mehrende Nervosität der Russen zurückzuführen. Fand doch sogleich nach der nach Petersburg als Siegesnachricht gemeldeten „Eroberung" Tilsits die Schlacht bei Tannenberg statt. Erheblich schlimmer war der Adjutnat, Stabsrittmeister Jelichwoski, eben der Rittmeister, der die russische Fahne auf dem Rathause hatte hissen lassen. Er kannte aus dem doch wirklich reichen deutschen Sprachschatz nicht viel mehr als die Worte: „Schrapnells auf Stadt" und „Puderr und Asche".

Die Befehle des Kommandanten bezogen sich hauptsächlich auf die Regelung des Verkehrs der Stadt mit der näheren Umgebung und auf dem Memelstrom, auf den Verkehr mit Autos und Rädern, auf das Verbot des Schnapsausschankes, auf den Rubelkurs, der wegen der friedlichen Gesinnung der Bevölkerung später von seiner ursprünglichen Höhe von 2,86 ℳ herabgesetzt wurde, und auf das abendliche Anzünden von Lichtern. Die Uebertretung der Befehle war natürlich mit schärfsten Strafen bedroht. Am lästigsten war uns wohl, daß in den letzten Tagen der Russenherrschaft aus den oberen Stockwerken der Häuser kein Lichtschein nach außen fallen durfte. Der letzte Befehl ordnete die sofortige Ablieferung aller Fahrräder bei Androhung der Durchsuchung und Aburteilung durch das Feldkriegsgericht an. Die Postuhr wurde auf russische Zeit gestellt. (Fortsetzung folgt.)

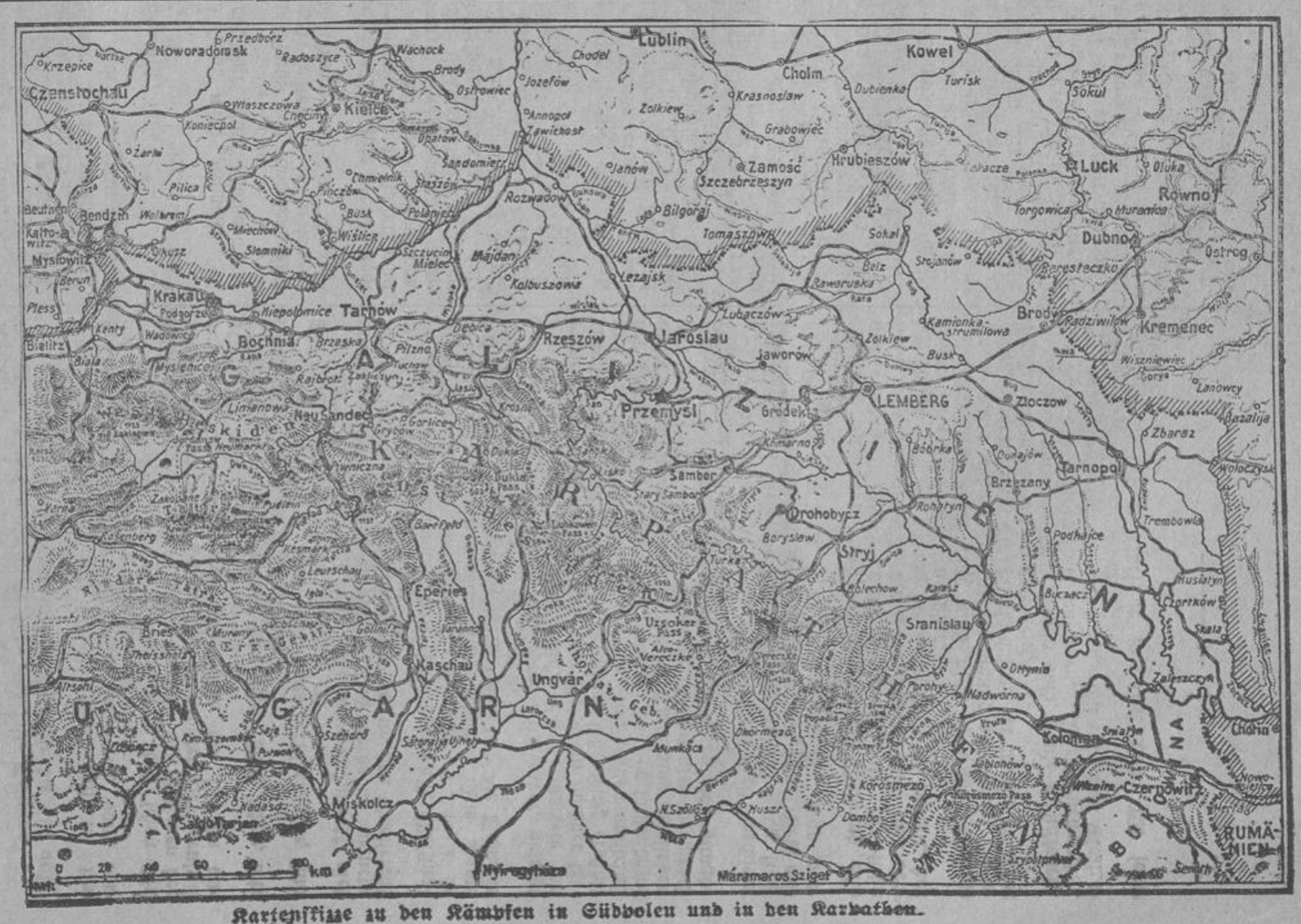
Auch im Felde
wird die
Herforder Zeitung
für Stadt und Land
gern gelesen.

Wollen Sie Ihrem Angehörigen eine Freude machen, geben Sie uns seine genaue Adresse an. — Wir senden unsere Zeitung für eine

monatliche Gebühr von nur 1 Mk.

jedem Kriegsteilnehmer täglich nach.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.


Lublin
Kowel
Cholm
Krasnostaw
Zamość
Krubieszów
Luck
Równo
Dubno
Kremenec
Brody
Radziwiłow
Tarnopol
Brzezany
Zloczow
LEMBERG
Jaroslau
Przemysl
Rzeszów
Tarnów
Krakau
Bochnia
Sandec
Eperies
Kaschau
Miskolcz
Ungvár
Stryj
Drohobycz
Stanislau
Kolomea
Czernowitz
Sokul
Turisk
Dubienka
Chodel
Jozefów
Zamość
Grabowiec
Tomaszów
Bilgoraj
Zolkiew
Lemberg
Jaworów
Kamionka-Strumilowa
Busk
Brody
Tarnopol
Brzezany
Podhajce
Trembowla
Zbaraz
Zloczow
Kolomea
Czernowitz
Kaschau
Eperies
Ungvár
Miskolcz
Nyiregyháza
Máramaros Sziget
Przedbórz
Radoszyce
Nachock
Brody
Ostrowiec
Kielce
Czenstochau
Krakau
Tarnów
Bochnia
Sandec
Rzeszów
Jaroslau
Przemysl
LEMBERG

stellte sich, die Rechte auf den Tisch stützend, erwartungsvoll auf.

Elisabeth, die Wangen hochgerötet, stand am Fenster in ahnendem, hohem Empfinden. Der einbrechende Sonnenstrahl tauchte in seinen Lichtschimmer die anmutige Gestalt des Mädchens; er umflutete das liebliche Antlitz, die schöngeformten Glieder, mit seinem Glanze. Wie verklärt stand Elisabeth in dem Lichte der Sonne, in seelenvoller Erregung das Auge dem Eingang zugewendet.

Und draußen ward es jetzt lebendig. Die Kutsche fuhr an; der Hufschlag der Pferde erdröhnte, sein Haltezeichen gab der Kutscher. Der Schultheiß eilte zum Empfang der Gäste nach der Tür; er hatte noch nicht die Klinke erfaßt, als diese sich auftat und ein vornehm gekleideter Herr von mittelgroßer Gestalt mit dunklem Bart und Haupthaar die Schwelle überschritt. Der Schultheiß trat zurück und bückte sich in tiefem Verneigen; voll Ehrfurcht erhob sich die Muhme.

Der Fremde grüßte freundlich sie beide und erhob dann sein Auge, das dunkelsprühende. Dann schaute er hinüber zum Fenster, hin zu dem Strahle der Sonne, in dessen Lichtglanz die Jungfrau verklärt stand.

Und sie trat aus der Helle und wie von unsichtbarem, doch machtvollem Drange bezwungen, ihm entgegen; ihre Lippen bewegten sich:

„Seien Sie gesegnet, Herr Graf!“ sprach sie, sich verneigend.

Er ergriff ihre Hand . . . Der Schultheiß, überrascht von der Sicherheit, mit der seine Tochter den fremden Herrn begrüßte, stand betreten. Die Muhme wiegte ob des seltsamen Vorganges das Haupt. Wie ging dies hier zu?

Tiefe, lautlose Stille folgte. Der Schultheiß unterbrach das Schweigen. Mit fragendem Blicke trat er hin zu der Tochter. Diese, ihre Hand leise aus der Rechten des Grafen lösend: „Es ist Graf Brissach, mein Vater“, begann sie; „ich bat ihn, zu kommen, die Armen hierorts zu trösten.“

Der Schultheiß stand überrascht wie vorhin; doch schnell erhellten sich seine Züge.

„Seien Sie willkommen, gnädigster Herr, in unserem heimgesuchten Lande“, hub er an, und er bat den hohen Gast, sich niederzulassen und zu verweilen.

Als der Graf seiner Aufforderung nachgekommen, setzte er sich zu ihm in ehrerbietiger Entfernung, nahm dankbar die Aufklärung hin, die der Herr ihm wegen der Nichtbeantwortung seines Schreibens und der Zusendung der Statue gab und begann nun sein weites, volles Herz ob des über das Land gekommenen Unglückes auszuschütten.

Mit inniger Teilnahme und eingehendem Verständnis folgte der Graf dem Berichte des Mannes. Der Not der Gegenwart und den Plänen zur Abwehr des Elends für die Zukunft lieh er willig sein Ohr, und als er sich, um auf sein ferngelegenes Herrenhaus zurückzukehren, nach zwei Stunden erhob, da war ein inniges Verhältnis zwischen dem Manne des Volkes und dem der höheren Stände geschlossen.

Elisabeth bemerkte es in hoher Freude; ihr dankbewegter Blick ruhte voll Glücks auf dem Gast und dem Vater.

Der Graf reichte ihr jetzt zum Abschied die Rechte: „Morgen werden meine Kornspeicher und die Vorratskammern geöffnet“, sprach er. „Ich aber will wiederkommen morgen und übermorgen und so lange, bis Rat und Hilfe für die Notleidenden geschaffen ist.“

8. Kapitel.

Tage voll tröstlichen Empfindens, Stunden tiefsten Glückes folgten. Der Graf kam tagtäglich. Er sprach mit dem Vater, dem Schultheiß, doch er sprach auch viel mit der Tochter, deren Geist und ganzes Wesen ihm innig verwandt war. Und auch Elisabeth kam ihm mit ihrem vollen Seelenleben entgegen. Sie fühlten bald, wie sie ganz eins waren in ihrem Empfinden, wie eins das andere ergänzte, im anderen lebte, wie sie sich ohne Worte und Zeichen verstanden. Ein Blick, eine leise Bewegung sagte alles; ja, sie standen sich geistig und seelisch so nahe, daß es Augenblicke, ja Stunden für sie gab, da sie der Sprache nicht mehr bedurften. Der Wille des einen allein genügte, um die Gedanken des anderen zu erfahren.

Zusammen begannen sie ihr großes Liebeswerk. Der Graf ließ sich von Elisabeth in die Hütten der Armen führen; er teilte mit ihr mit vollen Händen aus. Draußen in der Natur ward es kahl; der rauhe Novemberwind hatte das letzte Blatt von den Bäumen gerissen, der Himmel lag in grauem Dämmerlicht, doch in den Herzen der glücklich miteinander von Hütte zu Hütte Schreitenden lag eitler Sonnenschein, und an diesem Sonnenschein durften sich jene erwärmen, denen die Not den Leib zerschlagen und die Seele verwundet.

Auch das Tal entlang und durch die Wälder führte Elisabeth den Grafen. Sie mußte ihm aus ihrem Leben erzählen, und mit immer regerer Teilnahme lauschte er ihren Reden, die ihm immer mehr das Kind der Einsamkeit, das Kind der reinen Natur enthüllten, das wahr in seinem Denken und Empfinden und ruhig und offen in seinem ganzen Wesen war.

Er hörte gern, wenn ihm Elisabeth mit Begeisterung und kindlicher Liebe von ihrem Großvater, dem Maler, erzählte, wenn sie in tiefem, lebendigem Verständnis von seinem Schaffen und Streben berichtete und ihm von des Künstlers großem Bilde sprach, an dem er mit so großer Hingebung und doch, ach, mit so hoffnungslosem Ausblick gearbeitet.

Aus ihrer Rede erkannte der Graf die hohen Anlagen des Malers, aber lebendiger noch erschlossen sich ihm aus denselben die hohen seelischen Kräfte, die in dem Innern des Mädchens schliefen. Er erkannte die ihr verliehene Kraft künstlerischer Gestaltung, die eines hohen Glückes oder ach! — eines tiefen Leides bedurfte, um sie strahlend dem Lichte zu entfalten. Und er fühlte mit ihr und empfand es ihr schmerzlich nach, wenn sie von der inneren Stille sprach, die sie nach des Großvaters Tode umgeben. Wenn sie davon berichtete, wie sie sich inmitten der Menschen oft einsam fühle, wie so oft sie keiner verstehen und begreifen wolle, ja, wie der Vorwurf sie treffe, daß sie anders geartet sei, denn andere Leute, wo sie sich doch immer bemühe, treu und wahrhaft zu sein.

Und als sie ihm dieses mitteilte, tröstete sie der Graf und bekannte, daß es dasselbe mit ihm sei. Daß viele ihn nicht verstehen und daß nur eine in der Welt sei, die sein Streben und sein Empfinden so ganz mit ihm teile — dies sei seine Mutter.

(Fortsetzung folgt.)

Auf der Diebsjagd.

Humoreske von F. Markl.

(Nachdruck verboten.)

„Und wenn es mich tausend Gulden kosten soll, ich erwisch' den Lumpen doch noch!“ fluchte Herr Birngruber, mit großen Schritten auf- und abgehend. „Jetzt ist es gerade das zehntemal, daß das passiert.“

Herr Birngruber, der Wirt vom „roten Ochsen“, hatte allen Grund, geärgert zu sein. Vor Jahresfrist hatte er das Gasthaus gekauft und hatte schweres Geld geopfert, um es auf das beste auszustatten. Stilvoll eingerichtete Zimmer, elegantes Service, elektrisches Licht, reiche Messingbeschläge, die wie pures Gold glänzten. — Ja, diese Messingbeschläge waren es gerade, die ihm so viel Ärger verursachten. Längs der Gasträume lief nämlich ein langer Korridor, der auch direkt vom Hausflur betreten werden konnte. Stäbe an den Wänden, Griffe, Schnallen, Rechen, alles war kompakt aus reich ornamentiertem Messing, und die Pikkolos hatten schon hundertemal den schönheitsliebenden Baumeister zu allen Teufeln gewünscht, weil es der ewigen Putzerei kein Ende gab. Aber auch der Wirt dachte nicht mit freundlichen Gefühlen der Architektur. Denn gerade das glänzende Messing lockte die Diebe an. Wiederholt schon waren einzelne Teile abgeschraubt und gestohlen worden. Der unbeobachtete Zutritt zu dem Orte erleichterte natürlich auch die Diebstähle.

Diesmal hatte ein Langfinger gar einen der Griffe an der Wand abgebrochen und gestohlen. Und deshalb war Herr Birngruber so wütend.

„Ihr könnt's natürlich auch nicht aufpassen, Faulpelze übereinand'“, herrschte er das um ihn versammelte Personal an, ohne seinen Dauerlauf durch das Lokal auszusetzen. „Wenn's so weiter geht, zahl ich an dem verfluchten — — Messing drauf, was ich am Essen verdien. Und die Stammgäst lachen mich auch noch aus dazu. Den Dieb muß ich erwischen.“

„Ja“, meinte der Zahlkellner Jean, „man kann aber doch nicht einen Kontrollor zur Türe stellen.“

„Wie wär' es denn mit einer ständigen Garderobiere?“ schlug der Zuträger Franz vor.

„Natürlich, daß uns die Gäst' ausbleiben, weil's vielleicht a Trinkgeld geben müßten“, erwiderte Herr Birngruber. „Sie kennen doch die Leut'. Das Trinkgeld geben stiert's ihnen, und nichts geben, geniert sie. Es will halt niemand eine lebende Erinnerung an seinem eigenen Geiz sehen.“

„Ich wüßt' was“, meldete sich eine dünne Stimme. Sie gehörte dem kleinen Karl, dem jüngsten Pikkolo.

„Du dummer Bub', das wird was schönes sein“, höhnte der Wirt.

„Wie ich da neulich in der Bank war, um für Herrn Jean Kleingeld einzuwechseln, da hab' ich gesehen, daß sie bei den eisernen Kassen so ein Läutewerk haben“, fuhr Karl resolut fort, „wissen S', so daß es immer läutet, wenn einer sich an der Kassa vergreifen will. Und da hab' ich mir gedacht, das konnt man bei uns auch machen.“

Lautes Lachen folgte diesem Vorschlag. Nur der Wirt blieb ernst.

„Leuteln! Die Idee ist gar nicht schlecht.“

„Aber das kost't ja mehr, als das ganze Zeug wert ist“, warf Jean schüchtern ein.

„Schad't nichts. Die G'schicht wird gemacht. Ich will den Dieb erwischen. Geh', Karl, lauf' 'nüber zum Elektrotechniker.“

Herr Birngruber war ein Mann von schnellem Entschluß. Schon eine halbe Stunde später saß er in seinem Privatkontor in emsige Verhandlung mit dem Elektrotechniker vertieft.

„Die Sache läßt sich ja machen“, meinte der Elektrotechniker, „wir bringen überall Lärmsignale an, so daß man von außen nichts bemerkt. Sie werden nur funktionieren, wenn versucht wird, die Gegenstände gewaltsam abzubrechen oder abzuschrauben. Die Leitungsdrähte verstecken wir unter die Tapeten und die Glocke kommt zum Schanktisch. Aber Geld kostet es. Ich rate Ihnen nicht dazu.“

Widerspruch hatte Herrn Birngruber bisher stets nur in seinen Entschlüssen bekräftigt: „Mir ist jetzt alles eins. Ich will und muß den Dieb haben. Machen S' es nur recht geschickt.“

Eine Woche später war alles fertig. Der Signalapparat funktionierte, wie eine Probe ergab, auf das Beste. „Jetzt soll der Spitzbub' kommen“, sagte der Wirt des Abends zu seinen Stammgästen, die ihn zu der großartigen Idee etwas ironisch beglückwünschten. „Die Hieb', die es dann setzt, die Hieb'!“ —

Aber er mußte lange warten. Woche um Woche verging, ohne daß das Glöcklein über der Schank je seine helle Stimme hätte ertönen lassen. Hatte sich Herr Birngruber früher geärgert, daß er bestohlen wurde, so war er jetzt wütend, daß der Dieb sich nicht einstellte. Jeden Abend fragte einer der Stammgäste um den andern: „Noch nichts?“ Und traurig das Haupt schüttelnd, antwortete Herr Birngruber: „Leider nichts, alles in Ordnung!“ — —

Wieder einmal saßen die Stammgäste vollzählig im Gastzimmer beisammen. Sonst war das Lokal ziemlich leer. Nur im Speisesaal hatte sich eine größere Gesellschaft Herren und Damen zu einer lustigen Unterhaltung zusammengefunden. Neben dem Tisch der Stammgäste saß vereinzelt ein junger Mann und nippte stumm zeitweise an seinem Bier. Sonst war niemand im Lokale.

Die Unterhaltung am Stammtisch schleppte sich so langsam hin. Der Gesprächsstoff war erschöpft und schon zog einer oder der andere die Uhr zurate, ob es nicht an der Zeit sei, den Heimweg anzutreten.

Da plötzlich schreckte ein gellendes „Rrrrrrr“ alle empor. Die Signalglocke oberhalb der Schank läutete. —

Einen Moment lang blieben alle wie gelähmt sitzen. Der erste, der sich faßte, war Herr Birngruber. „Der Dieb“, schrie er auf.

Wie ein Jubelruf erklang das Wort. Und: „Der Dieb! Der Dieb!“ ertönte es von aller Lippen.

Jetzt war er da, der große Moment, nach dem sich der Wirt gesehnt hatte. Rasch sprang er in die Ecke und griff nach dem Rohrstab: „Jetzt hab' ich ihn endlich, den Kerl!“ Und draußen war er vor der Tür.

Ihm nach stürzte das Personal, vom Schankburschen bis zum Zahlkellner hinaus. Jeder hatte erwischt, was ihm gerade in die Hände gekommen war, der einen Besen, jener ein Zement, der dritte gar einen Stuhl. Den Schluß bildeten die Stammgäste. Nur der junge Mann blieb still auf seinem Platz sitzen und blickte verwundert auf den hinausstürmenden Heerbann.

In langem Zuge kamen sie vor dem Zimmer an, aus dem das Signal gedrungen war.

Der Wirt wollte öffnen. Die Tür gab nicht nach. „Er hat sich eingesperrt, der Gauner! Aber das soll ihm nichts nützen!“ Und er trommelte mit den Fäusten auf die Tür. Ein leiser Schreckensruf drang hinaus, sonst blieb alles still.

„Aufmachen, sofort aufmachen! Sonst spreng' ich die Tür auf!“ schrie, nein brüllte Birngruber in höchster Erregung.

„Um Gottes willen!“ ertönte eine leise Stimme.

„Lassen Sie die Faxen und machen Sie die Tür auf!“

„Ja, aber! — — —“

„Was, aber! Schnell, schnell! Sonst lass' ich den Schlosser holen.“ Einige Sekunden vergingen, dann vernahm man das Schieben des Riegels.

Die Tür flog auf. Herr Birngruber hob schon den Stock, da prallte er erschrocken zurück. Im Rahmen der Tür stand eine junge Dame, die in größter Verlegenheit auf den Kreis von Männern blickte, der sich da angesammelt hatte.

„Was soll das bedeuten?“ fragte sie. Man hörte, wie Zorn und Scham in ihr kämpften.

Herr Birngruber war noch ganz perplex: „Ja, sind Sie denn nicht der Dieb?“ stotterte er.

„Was erlauben Sie sich, Sie Unverschämter!“ rief nun die Dame ernstlich empört. „Das werde ich meinem Manne sagen“, und weinend eilte sie in den Speisesaal zurück.

Einer der Stammgäste hatte unterdessen alle Messingbestandteile genau untersucht. „Da ist es“, sagte er endlich, auf den inneren Türdrücker zeigend. Die Dame hat jedenfalls daran verkehrt gedreht und die Schnalle etwas losgeschraubt.

Sehr kleinlaut begab sich Herr Birngruber, gefolgt von seiner Garde, ins Lokal zurück. Hier erwartete ihn schon die Gesellschaft aus dem Speisesalon in höchster Erregung. Die Dame hatte ihr peinliches Abenteuer erzählt und nun schrien sie alle auf ihn ein. Am ärgsten natürlich der Gatte. Was nützte es dem Wirt, daß er tausendmal um Entschuldigung bat. In tiefster Empörung verließen alle das Lokal und der Gatte der Beleidigten versprach ihm zum Abschied, daß er sofort die Ehrenbeleidigungsklage einbringen werde.

Als der Wirt eine Weile später einem Gast wechseln wollte und die Geldlade beim Schanktisch herauszog, stieß er einen Schreckensruf aus: Die Lade war leer. Jetzt erst fiel ihm der einsame Gast ein. Auch der war verschwunden.

Mit einemmal wurde es ihm klar. Während alle auf der mißglückten Diebesjagd waren, hatte der stille junge Mann gemächlich die Kassa geleert und war verschwunden. „Nicht einmal die Zeche hatte er bezahlt, der Lump!“ fluchte Herr Birngruber.

Doch sein Ärger war noch nicht zu Ende. Wenige Tage später erhielt er eine Vorladung zu Gericht. Vergebens waren seine Entschuldigungen. Er wurde zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteilt.

Als er von der Verhandlung nach Hause zurückkehrte, kam ihm der Pikkolo Karl entgegen. „Herr Birngruber, der Signalapparat ist verdorben, soll ich den Elektrotechniker holen?“ fragte er.

Eine schallende Ohrfeige war der Lohn für seine Dienstfertigkeit.

FÜR UNSRE JUGEND

Entschlossenheit.

Unentschlossenheit und Zweifel sind die Urheber aller Erfolglosigkeit, aller Niederlagen im Leben. Ein Mensch ohne Entschlossenheit ist ein schwaches Geschöpf. Er mag noch so viel Wissen, noch so viele Kenntnisse besitzen, er wird im Leben doch in die letzten Reihen zurückgedrängt werden. Stärkere kommen, die weniger wissen, weniger können, die aber desto mehr Willenskraft haben, und diese Stärkeren werden die Herrscher. Da nützt kein Moralisieren und kein Philosophieren; es ist ein Lebensgesetz, und dagegen ist nichts auszurichten. Tue, was du dir vorgenommen hast! Das ist ein Spruch, den jeder tausendmal hört. Den meisten Menschen aber geht dieser Spruch wie eine taube Schelle am Ohr vorbei. Ja, man möchte dies tun und jenes tun, aber da gibt es eine Ablenkung, bald durch Zweifel, durch irgendeinen unbedeutenden Zwischenfall, durch Mangel an Lust, durch Einbildungen aller Art ... Morgen, morgen werde ich es tun, morgen ganz gewiß. Und morgen ist es wie heute, und was getan werden soll, bleibt ungetan. Inzwischen geht die Welt weiter ihren Gang. Die Entschlossenen greifen zu, mit voller Sammlung, mit starkem Willen, sie zaudern nicht, sie zögern nicht, sie zweifeln nicht — sie tun ihr Werk und arbeiten, arbeiten, ohne sich zerstreuen zu lassen. Und wenn sie die Früchte ihres Willens und ihrer Arbeit ernten, so haben sie sie redlich und gerecht verdient.

Nachgiebigkeit.

„Der Klügere gibt nach", sagt das Sprichwort, und wie es bei Sprichwörtern so oft der Fall ist, hat es manchmal sehr unrecht. Wer in einem kleinlichen Streite, in dem viel Lärm um nichts gemacht wird, beigibt, scheint wohl der Klügere zu sein, und das obige Sprichwort scheint seine Berechtigung zu haben. Es gibt indessen auch viele Fälle, in denen Nachgiebigkeit keine Klugheit mehr, sondern eine Schwäche ist; hier gibt nur der schwächere Mensch nach. — Es ist z. B. ein Mangel an Charakterfestigkeit, wenn wir etwas einem Bekannten oder einem Freunde nicht verweigern können, was nach unserem Dafürhalten selbst unrecht ist. Bittet uns ein solcher um etwas, was wir mit gutem Gewissen nicht gewähren können, so sollten wir standhaft bleiben und es abschlagen. Mancher aber scheut sich, diesen Weg einzuschlagen, nicht etwa aus Mangel an Einsicht, sondern weil er es gar nicht über sich bringen kann, jemand eine Bitte abzuschlagen.

Für die Mußestunde.

Das in Brand gesetzte Schiff.

Aus Borke verfertigt man ein kleines Schiffchen und versieht es mit einem Mast aus Draht, an dessen oberem Ende eine kleine Metallkugel befestigt ist. An dem Mast wird ein Segel aus dünnem Papier angebracht. Dies Schiffchen wird in ein flaches, mit Wasser gefülltes Blechgefäß gesetzt. Über dem Wasserbehälter hängt zwischen zwei Streben aus Holz auf Fäden eine aus Pappe gefertigte „Wolke", welche sehr sorgfältig und faltenlos mit Staniol beklebt ist, und an deren einer Seite unten ebenfalls eine kleine Metallkugel befestigt ist. Nach dieser Wolke leitet man mittels einer Kette die von dem Leiter (Konduktor) der Elektrisiermaschine kommende Elektrizität, während die andere Elektrizität nach dem Wassergefäß geführt wird. Setzt man nun die Maschine in Gang und nähert durch leichtes Blasen das Schiffchen der Wolke, so wird, sobald die Metallkugel des Mastes der der Wolke sich nähert, aus letzterer der Blitz in den Mast des Schiffes einschlagen.

Der Fischfang auf dem Tisch.

Aus leichtem Holz oder Kork macht man sich fischähnliche Figuren und umhüllt sie mit Staniol. Um Mund der Fische bringt man versteckt kleine Eisenstückchen an und setzt die Tiere in ein Gefäß mit Wasser. Als Angel dient eine kleine Rute, an deren Schnur ein magnetisch gemachtes Häkchen angebracht ist. Wenn man die Angel auswirft, werden die Fische darauf zugeschwommen kommen, und man kann sie mit leichter Mühe aus dem Wasser ziehen.

Zum Nachdenken.

Das Wort ist oft nur ein weites Gewand, um die tausend Falten und Fältchen der Seele zu verkleiden: ein Maskenkostüm! Nur die Tat ist Wahrheit und Natur! Zwischen Wort und Tat liegt der Gedanke als eine Brücke, die oft schwankend über einem Abgrund hängt.

*

Gelehrsamkeit ist eine Banknote, sie kann nur da gebraucht werden, wo sie gilt. Klugheit ist bares Geld, das bei jeder Gelegenheit gebraucht werden kann.

*

Bist du allein, so denke an deine Fehler. Bist du in Gesellschaft, so vergiß die Fehler des anderen.

*

Es gibt keine dankbarere Aufgabe, als einen leichtsinnigen Menschen für das Gute und Schöne zu gewinnen, wenn sein Leichtsinn ein weiches Gemüt nicht ausschließt und dies Gemüt sich für dich entscheidet.

*

Wer alles tut zur rechten Zeit, der hat zu allem reichlich Zeit.

*

Kaufe niemals unnütze Sachen, weil sie billig sind.

*

Komm' nicht zu oft zu mir gegangen,
So hab' ich oft nach dir Verlangen.

Haus- und Zimmergarten.

Balkonpflanzen.

Die blühwilligen Petunien in den mannigfachsten Farbenspielen und Formen der Blumen erfreuen sich unausgesetzt der Gunst der Gartenfreunde. Der Same wird im April in Töpfen ausgesät und regelmäßig feucht gehalten. Die erstarkten Pflänzchen werden in kleinere Töpfchen einzeln verpflanzt und dürfen nur gegossen werden, wenn die Erde trocken ist. Die Pflanzen werden dann nach Beliebten ins Freie gepflanzt. Die Petunien lieben sonnige Lage, gedeihen fast in jedem Boden und werden je nach der Entwicklung in Abständen von 15 bis 30 Zentimeter gepflanzt. Die besseren großblumigen Hybriden mit glatten und gefransten Blumenblättern werden fast nur in Töpfen kultiviert, wobei man ihnen nahrhafte Erde gibt und sie vor starkem Regen schützt. Sie sind äußerst dankbare Zimmerpflanzen und eignen sich vorzüglich zum Schmuck der Veranden, Balkons, sowie zum Bepflanzen von Balkon- und Fensterkästen, Ampeln und Vasen. Die Topfpflanzen können zu jeder Zeit auf Beete in den Garten gepflanzt werden. Auch Stecklingsvermehrung läßt sich bei den Petunien anwenden. Man schneidet Stecklinge im August und September und setzt sie in kleine Kästen mit Sand. Unter Feuchtigkeitsspendung bilden sie bald Wurzeln. Die Pflanzen werden dann überwintert und erstarken im Frühjahr zu kräftigen Topfpflanzen. Reizvolle Blumen sind die einfachen großblumigen gefransten Petunien, besonders die Sorten „Miranda", feuriges Karmin, „Titania", purpurn mit weißem Rand saum, und die gefüllten Varietäten. Sehr empfehlenswert ist für Landanbau die „Enfordia". Die Blüten sind brillantrosa mit großer weißer Mitte. Sie wächst vollkommen buschig und bleibt ziemlich niedrig. Ihre reizenden Blüten, die die Pflanzen oft zu Hunderten bedecken, haben eine so wirkungsvolle lebhafte Färbung, wie man sie selten bei einer Blume antrifft.

Amerikanische Geschichte.

Ein Genie.

Ein amerikanisches Ehepaar bewohnte eine kleine Farm unweit Lone Pine in Kalifornien, welche von ihm allein bewirtschaftet werden mußte, da der Ertrag nicht hinreichte, um irgendwelche Dienstboten zu halten. Da beide rüstig im Garten und auf dem Felde zu schaffen hatten, so bereitete es ihnen fortwährende Verlegenheit, was sie während der Arbeit mit ihrem kleinen Kinde beginnen und auf welche Weise sie es zu Hause still und womöglich in Schlummer erhalten sollten. Den jungen Sprößling mit hinauszunehmen, ging nicht gut an, weil häufig das Wetter nicht dazu geeignet war und mitunter Schlangen, Taranteln oder dergleichen sich zeigten, die ihm leicht Gefahr bringen konnten. Lange Zeit hatten Mann und Frau hin und her überlegt, wie sie ihr Kind am sichersten ohne Aufsicht zu Hause lassen könnten, es wollte ihnen jedoch durchaus nichts einfallen. Da kam eines Tages der Farmer freudestrahlend von der Arbeit heim und erklärte der Gattin, daß er nunmehr das Problem gelöst habe, welches ihm bisher so viel Kopfzerbrechen verursacht. Sofort ging er auch ans Werk, seine Erfindung in Anwendung zu bringen. Die Schlafstube, in welcher die Wiege stand, grenzte unmittelbar an den Stall, welcher der einzigen Kuh zum Aufenthalt diente. Durch die Zwischenwand, welche beide Räume trennte, bohrte der Mann alsbald ein Loch und zog eine Leine hindurch, deren eines Ende er dem Rinde an den Schwanz band, während er das andere an dem Fuß der Wiege befestigte. Da das Tier diesen Körperteil häufig bewegte, sei es, um die Fliegen abzuwehren oder aus irgendeinem anderen Grunde, so geriet jedesmal der Strick und durch diesen auch die Wiege in Bewegung, was wiederum bewirkte, daß das Kind in süßen Schlaf gelullt und fortdauernd in demselben erhalten wurde. So versorgte die Kuh die Familie nicht allein mit der notwendigen Milch, mit Butter und Käse, sondern sie vertrat auch vollständig die Stelle eines Kindermädchens, ein Artikel, der in Kalifornien äußerst kostspielig ist. Es ist leicht möglich, daß der geniale Erfinder auf diese neue Wiegemethode ein Patent nimmt, da bekanntlich in Amerika alles patentiert sein muß.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, 27. März 1915.

Das Kind des Malers

Roman von Theodolinde von Paschwitz.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und er legte sein Bündlein auf den Boden und tat es auseinander. Kranke Kartoffeln fielen zerstreut aus dem Tuche.

Die Muhme wiegte bei ihrem Anblick entrüstet das Haupt. Elisabeth sprang rasch hinzu.

„Daß Gott erbarm", rief sie; „die sind ja schier alle verfault."

Der Mann wischte sich eine Träne aus dem Auge.

„Andere gibt er nicht", sprach er; „die guten hält er zum Verkaufe für sich zurück, sagen die Leute. Wir sollen uns von den schlechten Kartoffeln das Gesunde herausschneiden."

„Und wie kam er nur zu solch verdorbener Frucht", entgegnete erregt das Mädchen. „Des Grafen Acker, da sie höher gelegen, brachten doch gute Kartoffeln. Da hat er wohl das wenig Verfaulte herausgelesen zum Verteilen. Oh, der harte, der grausame Mann! — Doch verliert nicht den Mut, Weber; es wird anders; der gnädige Herr wird selbst kommen, Euch zu helfen. Bis dahin sollt Ihr von den unseren haben."

Und als sie es sagte, nahm sie von der Mauer die Schlüssel und eilte mit einem Körblein zum Keller.

Sie hatte den Kartoffelvorrat des Vaters in der letzten Zeit schon arg geschmälert; der Hause, den der Schultheiß zur Verteilung auf die Seite getan, wäre längst verschwunden, hätte sie nicht fortwährend ihn von dem Teile des Vaters vergrößert, und dieser hatte nun um ein Bedeutendes abgenommen. War es ein Diebstahl? Sie sah in lauter Selbstanklage zur Seite, zögerte und füllte doch wieder ihr Körblein. Inmitten dieser Beschäftigung traf sie von dem Eingang her ein Lichtschein; die Türe hatte sich in ihren Angeln gedreht — der Vater stand vor ihr.

„Was soll es werden, mein Kind", hub er ernsthaft an, „wenn du tagtäglich deines Vaters Gut schmälerst?"

„Verzeiht, mein Vater, es geschieht um der Not willen", bat Elisabeth weich.

„Eben um dieser Not willen geziemt es sich hauszuhalten. Nimmst du mir alles fort für die anderen, so müssen wir bald zum eigenen Gebrauch zu der Saatfrucht greifen; wo aber nicht gesät wird, da gibt es kein Ernten."

Elisabeth hob bittend das Auge. „Zürnt nicht, Vater, und blickt nicht so zaghaft in die Zukunft. Es dauert nicht lange mehr, glaubt mir, und die Hilfe ist da."

Ihr Blick war so zuversichtlich, so bestimmt ihr Wort; doch sie gewannen den Schultheiß nicht. Er schaute finster.

„Mache dir keine vergebliche Hoffnung", sprach er. „Wer sollte die Hilfe bringen? Da muß erst der Arme bis in die Gebeine verschmachten; da muß erst der Hungertyphus mit seinen Todesflügeln um sich schlagen, bis dem Glücklichen draußen das Herz weich wird."

Elisabeth ergriff bewegt des Vaters Hand.

„Einer kommt, einer naht, uns zu helfen ..."

Er verstand sie und unterbrach sie mit abwehrender Gebärde. „Laß ab von diesem Wahne", sprach er finster und trat voll tiefen Unmuts aus dem Gewölbe.

Elisabeth blickte wehmütig, doch nicht hoffnungslos nieder; dann nahm sie ihr gefülltes Körblein auf und eilte hinauf zu dem Armen. Ein tränenerfülltes „Vergelt's Gott!" scholl ihr entgegen; sie aber eilte erregt und bewegt hinauf in ihre Kammer. Vor dem Fenster sank sie händefaltend zusammen.

„Sie glauben es nicht", rang es sich in überzeugender Empfindung von ihren Lippen; „sie glauben es nicht, und doch ist Graf Brissach nicht fern. Und wenn er auch eine Braut hat, und wenn auch die Kunst ihn weitab führt von dem Getriebe des wirklichen Lebens, er hat meinen Ruf vernommen. Er wird kommen, wird den Armen beistehen und wird mit mir ein großes Liebeswerk beginnen."

Und sie eilte zu dem geheimen Fach ihrer Truhe, zog behutsam zwei Briefe hervor und las und überlas wieder die beredten, die innigen Worte, die ihr vom Grafen gekommen.

„So, wie er geschrieben, so ist er, so wird er sein", sprach sie voll Zuversicht und in hoffender Freude zogen ihre Gedanken ihm zu.

7. Kapitel.

Der Schultheiß machte sich zu einem weiten Wege bereit. Er hatte den gestrigen Tag vergeblich die Ankunft der Herren der Kommission, die sich auf seine Veranlassung zur Abwendung der Not im nahen Städtchen zusammengetan, erwartet; nun wollte er ihnen entgegengehen. Verstimmt über das Säumen dieser Herren griff er zu Hut und Stock. Schon war er nahe der Tür, da hielt ihn Elisabeth auf.

„Wo wollt Ihr hin, Vater?"

Er setzte ihr den Zweck seines Gehens auseinander.

„So werdet Ihr den ganzen Tag ferne bleiben?" Er bejahte.

Da trat sie bittend zu ihm.

„Geht nicht aus in diesen Tagen, lieber Vater. Man könnte zu Hause Euer bedürfen, es könnte einer nach Euch fragen, zu Euch kommen ..."

Der Schultheiß wandte sich verdrießlich.

„Wer sollte es sein?" sprach er ungeduldig.

„Wer?" Sie senkte errötend das Antlitz und hob es wieder. Sichtliche Verwirrung erregten die lieblichen Züge; doch sieghaft endlich rang es sich von ihren Lippen: „Graf Brissach wird kommen, mein Vater."

Graf Brissach! Ist das Mädchen von Sinnen?

„Sprich ihn vor mir nicht mehr aus, diesen Namen", brauste der Schultheiß auf und wollte, vom Zorne übermannt, weiteres hinzufügen, als ihn ein eintretender Knecht unterbrach.

„Herr, eine Kutsche fährt den Berg herauf", meldete er.

„Es sind die Herren der Kommission", sagte der Schultheiß, hängte den Hut zurück an den Nagel und

Am Sonntag, den 28. März d. J. — **Palmsonntag** — sind die offenen Verkaufsläden

bis 7 Uhr abends für den Verkauf geöffnet.

Schutzverein für Handel und Gewerbe, e. V.

Auch während des Krieges

erhalten Sie beim Einkauf unseres selbsttätigen Waschmittels **Persil**, das wir nach wie vor in gleicher Güte liefern,

volles Gewicht zum alten Preis

im Gegensatz zu manchen Waren, die infolge Rohstoffmangels oder Rohstoff-Verteuerung entweder im Gewicht gemindert oder im Preise heraufgesetzt worden sind.

Persil kostet das **1 Pfd.** Paket (Netto-Inhalt 500 gr!) wie bisher nur **65 Pfg.,**

ist im Gebrauch erheblich billiger als Seife und gewöhnliches Waschpulver und übertrifft an Schnelligkeit des Waschens und Gründlichkeit in der Reinigung alles bisher dagewesene. Die Wäsche wird prachtvoll klar, blütenweiß wie auf dem Rasen gebleicht und ist von köstlichem frischen Geruch. Die größte Schonung des Gewebes verbürgt längere Haltbarkeit des Stoffes.

Für Verwundetenwäsche unentbehrlich,

da Persil infolge seiner starken Desinfektionskraft Blut und Eiter schnell entfernt und alle Krankheitskeime tötet. Bei Gebrauch von Leitungswasser lasse man das vorn im Rohr befindliche Wasser, weil häufig schmutzhaltig, gut ablaufen.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten

HENKEL'S BLEICH-SODA.

Kreis-Sparkasse Herford

Elisabethstraße Nr. 4.

Einlagen werden mit

3¾ %

bei **täglicher Verzinsung** angenommen.

Die **Kreis-Sparkasse** besorgt die **Zahlung der Steuern, der Gas-, Wasser- und elektrischen Licht- und Kraftabgaben unentgeltlich.**

Scheck-Verkehr und Conto-Corrent-Einrichtung.

Vermietung von Sicherheitsfächern (Safes).

An- und Verkauf sowie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

H. Klingsiek, Möbelfabrik
und Sargmagazin
Herford, Lübertor u. Petersilienstr. 5.

Sargausstattungen in grosser Auswahl. ✆ Telefonruf 210.

Mittwoch, den 31. März,
abends 8 Uhr,
in der Münsterkirche zu Herford:

CONCERT

ausgeführt durch den Schlosschor vom

Berliner Königl. Hof-u. Domchor

unter Leitung seines Direktors
Herrn Professor **Hugo Rüdel**
und gütiger Mitwirkung des Herrn **Gerard Bunk**-Dortmund.

Programm.

1. a. Sanctus b. Benedictus	aus der Missa Papae Marcelli (6stimmig)	Palestrina
2. Crucifixus (10 stimmig)		Antonia Lotti
3. Præludium und Fuge h-moll Orgel: Herr Gerard Bunk		J. S. Bach
4. Der Geist hilft (Motette 8 stimmig)		J. S. Bach
5. Charfreitag	Herrn Prof. Rüdel gewidmet	Wilhelm Berger
6. Resignation		Hugo Wolf
7. a. Pastorale b. Toccata di Concerto Orgel: Herr Gerard Bunk		M. Enrico Bossi
8. Ave Maria		Friedrich Gernsheim
9. Sei getreu bis in den Tod		Neidhardt

Karten 2 Mk. numeriert (Chorplätze), 1 Mk. nichtnumeriert sind in der Buchhandlung des Herrn W. Menckhoff, Alter Markt, und an den Kirchentüren zu haben.

Bekanntmachung.

Die Militärvorbereitungsanstalten Münster und Essen-Rellinghausen haben weiteren Bedarf an Freiwilligen.

Freiwillige im Alter von 16 bis 17 Jahren werden hierdurch aufgefordert, sich in Begleitung ihres gesetzlichen Vertreters (Vater, Mutter, Vormund, Pfleger) unter Vorlage einer Geburtsurkunde, eines polizeilichen Führungszeugnisses, sowie etwaiger Schulzeugnisse unverzüglich jeden Wochentag vorm. 9 Uhr hier zu melden. Die weiteren Bedingungen können jederzeit hier erfragt werden. Freiwillige von der Jugendwehr werden bevorzugt.

Detmold, den 22. März 1915.

Königliches Bezirkskommando.

Stadtsparkasse zu Herford.

Mündelsicher

(Wilhelmsschulplatz 2)

Annahme von Spareinlagen zu

3¾ %.

Tägliche Verzinsung.

Kontokorrent-, Scheck- und Ueberweisungsverkehr

Ueberweisung von Steuern und Schulgeld für jeden Herforder Bürger an die Kämmereikasse am **letzten** Fälligkeitstage auch von einem **Spar**konto.

Für unsere Scheck- und Kontokorrentkunden übernehmen wir ferner auf **einmaligen** Antrag die Zahlung von Mieten, Zinsen, Abgaben für Strom, Gas, Wasser usw.

Antrags-Formulare kostenlos.

Reichsbank-Giro-Konto. — Postscheckkonto Nr. 5353 Hannover. — Fernruf Nr. 755

Kassenstunden: 8½—12½ Uhr vormittags. und 3—5 Uhr nachmittags.

Sonnabend nachmittags geschlossen.

Der Magistrat.

Münstersche Gewerbeschule
für Frauen und Mädchen.

Anmeldungen neuer Schülerinnen für den am 8. April 1915 beginnenden Abendkursus in der Münsterschen Gewerbeschule für Frauen und Töchter, Alter Markt 8, werden bis zum 8. April ni der Gewerbeschule entgegen genommen. Teilnahme am Unterricht 3 Monate. Wenn die Schülerinnen sich in dieser Zeit noch nicht die nötige Selbständigkeit angeeignet und sonst guten Fleiß und ebensolche Führung gezeigt haben, dürfen sie den Unterricht länger besuchen. Diesbezügl. Wünsche sind an die Leiterin des Kursus zu richten, welche hierüber die Entscheidung zu treffen hat. Sollte eine Schülerin durch Unpünktlichkeit im Schulbesuch und durch Nachlässigkeit in den Ausführungen der aufgegebenen Arbeiten, sowie durch unpassliches Betragen Anlaß zur Unzufriedenheit geben, so behält sich der Magistrat vor, solche Schülerin vom Unterricht auszuschließen.

Zweck des Unterrichts ist: Die Schülerinnen in nachbenannten Fächern zu unterweisen und in die Lage zu setzen, die eigene Garderobe (auch Kinderkleidchen), Wäsche anzufertigen und in Stand zu halten.

Gelehrt wird nach Wahl:

1. Handarbeit, wie Flicken, Stopfen, Weißsticken.
2. Maschinennähen, Anfertigen von Blusen, Röcken, Kinderkleidern, Modernisieren alter Garderobe.

Der Unterricht ist 2 mal wöchentlich von 8—10 abends.

Die städt. Behörden haben beschlossen diese Einrichtung insofern zu unterstützen, als sie für jede Schülerin monatlich 2 Mark Zuschuß gewähren, sodaß jede Schülerin selbst nur 3 Mark monatlich aufzubringen hat. Diese Einrichtung wird zur Benutzung dringend empfohlen.

Herford, den 10. März 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Reichskanzlers findet am 29. März 1915 im Deutschen Reiche auf Grund der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 eine Aufnahme von Erzeugnissen der Kartoffeltrocknerei und Kartoffelstärkefabrikation statt.

Die Aufnahme erstreckt sich auf

a) Kartoffelschnitzel,
b) Kartoffelflocken, Kartoffelgrießflocken,
c) Kartoffelwalzmehl,
d) Kartoffelstärkemehl,
e) trockene Kartoffelstärke,
f) feuchte Kartoffelstärke,
g) Stärkesirup, Bier-, Essig- und Nuancouleur,
h) Stärkezucker (Traubenzucker),
i) Dextrin.

Wer Vorräte der vorbezeichneten Waren am 29. März 1915 im Gewahrsam hat, ist verpflichtet, diese Vorräte und ihre Eigentümer anzuzeigen.

Vorräte, die sich am 29. März 1915 auf dem Transport befinden, sind unverzüglich nach dem Empfang vom Empfänger anzuzeigen.

Von der Anzeigepflicht sind befreit:

a) Diejenigen, deren Vorräte an den vorbezeichneten Waren insgesamt (d. h. alle Waren zusammengenommen) 25 Doppelzentner nicht übersteigen,
b) Kartoffeltrockner und Stärkefabriken im Sinne der §§ 1 und 6 der Bekanntmachung über die Regelung des Absatzes von Erzeugnissen der Kartoffeltrocknerei und der Kartoffelstärkefabrikation vom 25. Februar 1915 soweit es sich um die vorstehend unter a bis einschl. f genannten Waren handelt.
c) Vorräte im Eigentum der Trockenkartoffelverwertungsgesellschaft m. b. H.

Wer der ihm hiernach obliegenden Anzeigepflicht nicht nachkommt, verfällt den Strafbestimmungen des § 5 der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915, der lautet:

Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen worden sind, im Urteil für dem Staat verfallen erklärt werden.

Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt, oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Die Anzeigen für den Stadtbezirk Herford sind uns nach dem vorgeschriebenen Vordruck bis zum 31. März 1915 zu erstatten.

Vordrucke werden im Rathaus III, Zimmer 7, ausgegeben.

Herford, den 25. März 1915.

Der Magistrat.

Familien-Unterstützungen

werden ausgezahlt:

Familienunterstützungen am 30. März d. Js.
Mietszuschüsse am 31. März d. Js.
von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags.

Kämmereikasse.

Ein Wort an Asthmatiker u. Brustleidende.

Bekämpfet Euer Leiden! Sorgen Sie, dass Sie wieder ein gesunder Mensch werden, der das Leben geniessen kann. Sie leiden schwer, das weiss jedermann. Seien Sie aber nicht eigensinnig und hören Sie. Erkundigen Sie sich und alle, welche es gut mit Ihnen meinen, werden Ihnen raten, **Akker's Abteisirup** zu versuchen.

Akker's Abteisirup hat tausendfach Brustleiden gelindert, denn er besitzt die Eigenschaft, alten, zähen, auf der Brust festsitzenden Schleim zu lösen und das Auswerfen zu erleichtern.

Das Atmen wird leichter, wieder tief und frei. Die Brust wird weit und kräftig, die Hustenanfälle verlieren an Heftigkeit.

Akker's Abteisirup

ist ein bewährtes, wirksames Mittel bei Asthma, Bronchial-Katarrh, Schleim- u. Keuchhusten, Halsleiden, Erkältung, Influenza, Heiserkeit und allen übrigen Krankheiten der Atmungsorgane. Unschädlich, selbst für die kleinsten Kinder, beugt **Akker's Abteisirup** ernstem Brustleiden vor.

Man fordere als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift **L. I. Akker.**

Preis per Flasche v. 230 Gr. M. 2.— } Also je grösser
„ 550 „ M. 4.— } die Flasche, desto
„1000 „ M. 6.50 } vorteilhafter der Einkauf.

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris" Zahn & Co., Köln.

Zu haben in den Apotheken: **Altstädter Apotheke, Aschoffsche Apotheke, Neustädter Apotheke** und den übrigen Apotheken.

Photographisches Atelier

Alfred Nürnberger

vorm. **Carl Fricke,** Hofphotograph

nur Bügelstr. 11, am Alten Markt

empfiehlt sich zur

Anfertigung von modernen Photographien in feinsten Ausführungen

zu äusserst soliden Preisen.

Höchst idealisierte Damenbilder — Vergrösserungen auch nach alt. Bildern. — Aussenaufnahmen — Schnell. Lieferzeit

Betätige mich im Atelier nur persönlich. Geschäftsstunden 9 bis 8 Uhr abends.

Taschenlampen grösste Auswahl v. 1—5 M. **Batterien** 40 Pfg. bis 1 M. **Leuchtblatt-Taschenuhren** v. 6 M. an.

W. Höwener, Uhrmacher, Bäckerstr.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pfing** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 73 — **Herford, Sonnabend, den 27. März** — **1915**

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler".

Die Kraft der Leipziger Messe.

Auch gegen die alte Leipziger Messe haben unsere Feinde bekanntlich den Krieg erklärt. Mit allen Mitteln haben sie gearbeitet, um nicht nur die Waren, sondern auch die Käufer und Verkäufer von Leipzig fern zu halten. Die phantastischen Pläne tauchten auf, aus der Leipziger Messe eine Pariser oder Londoner oder gar eine Moskauer Messe zu machen. Wenns auch nur so leicht ausgeführt wäre, als solche Wünsche des Hasses sich ausdenken lassen! Aber davon sind unsere Gegner zum Glück doch noch recht weit entfernt.

Die Leipziger Messen haben eine jahrhundertlange geschichtliche Entwicklung hinter sich. Sie konnten 1897 ein vierhundertjähriges Jubiläum feiern, sie entwickelten sich aus Jahrmärkten und erlangten alsbald die größte Bedeutung, da Kaiser Maximilian der Erste den Leipzigern das Stapel- und Niederlagsrecht verlieh. In Leipzig kreuzen sich von altersher vielbefahrene Straßen aus Nord und Süd die Elbe entlang und von Westen her durch Thüringen, von Osten her die Straßen aus dem Weichselgebiet. Eine solche geographische Lage im Zentrum Europas läßt sich nun einmal nicht nach Belieben auf irgend eine französische oder russische oder andere Stadt übertragen. Das mußten schon die beiden Frankfurt, am Main und an der Oder, erkennen, als sie sich im 18. Jahrhundert gewaltig anstrengten, den Leipziger Messen Konkurrenz zu machen. Es ist ihnen nicht gelungen.

An drei Terminen des Jahres finden die Messen statt, zu Neujahr, zu Ostern und zu Michaelis. Die Ostermesse beginnt eigentlich erst am Sonntag nach Ostern, doch wird sie schon durch eine Vormesse vom ersten Montage des März an mit einer Dauer von 14 Tagen eingeleitet. Bei der letzteren spielen die Waren aus Metall, Porzellan, Leder, Holz und Glas die Hauptrolle.

Daß die Leipziger Messe während des Krieges nicht in dem gleichen Umfange beschickt und besucht werden würde, wie in Friedenszeiten, war ja selbstverständlich. Wo das Wirtschaftsleben der ganzen Welt teils zum Stillstand gekommen, teils von den gewohnten Bahnen abgelenkt worden ist, und wo der Druck der Seemacht von vier gegen uns verbündeten großen Staaten, und unter ihnen des seegewaltigsten von allen, unsern überseeischen Verkehr nahezu unterbindet, da kann kein Mensch von der Leipziger Messe verlangen, daß sie spurlos die Kriegszeit an sich vorübergehen lasse. Aber darüber können wir ruhig sein, daß jedenfalls auch keine feindliche Stadt in der Lage gewesen ist und auch nicht in sie kommen wird, etwa mehr als Leipzig zu leisten. Im Gegenteil, es ist die Beschickung und der Besuch der Leipziger Messe noch verhältnismäßig gut und mit bewundernswerter Energie hat die deutsche Industrie den Interessenten sogar mit Neuheiten auch in diesem Jahre aufwarten können.

Mit was für Mitteln unsere Feinde gegen die Leipziger Messe gearbeitet haben, dafür konnte man bei den ausländischen Besuchern die ergötzlichsten Beispiele feststellen. Da waren manche mit gewaltigen Eßvorräten angereist gekommen, weil man ihnen vorgemacht hatte, sie würden sich ohne das in Deutschland der Gefahr aussetzen, Hunger zu leiden. Andere erzählten, daß die Agenten der uns feindlichen Staaten bei ihnen vorgesprochen oder sie durch Schriftlichkeiten zu beeinflussen gesucht hätten. Da wäre ihnen vorgestellt worden, daß die Reise nach Deutschland mit Lebensgefahr für sie verbunden wäre, daß in Deutschland eben doch nichts zu holen sei, daß Revolution und Hungersnot in Deutschland die unsichersten Verhältnisse geschaffen haben. Und viele Ausländer, zumal viele Amerikaner, sind tatsächlich auf solche plumpen Listen hereingefallen und diese Ostern daheimgeblieben. Es wird ihnen leid genug sein, wenn sie von den weniger Aengstlichen erfahren werden, wie wenig diese in Wahrheit innerhalb der deutschen Reichsgrenzen von Kriegsnot gemerkt haben und wie ungehindert sie ihren Geschäften haben nachgehen können. Das wird noch manchen ermutigen zu kommen, und wem die Reise für die Ostermesse zu weit ist, der wird zur Herbstmesse vielleicht den Anschluß noch finden. Die beruhigenden Erzählungen der Heimkehrenden finden ja auch in der neuen Milliardenanleihe eine so handgreifliche Bestätigung, daß danach selbst der größte Pessimist nicht mehr wird zweifeln können, daß in Deutschland trotz aller Engländer und Franzosen immer noch recht viel zu holen sei. Und so wird der Leipziger Messe auch durch diesen Krieg das starke Rückgrat nicht gebrochen werden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Verordnung über die Haferbeschlagnahme ist vom Bundesrat dahin abgeändert worden, daß bei ausgesprochener Gebirgslage die den einzelnen Wirtschaften verbleibende Menge von 2 auf 2½ Doppelzentner erhöht wurde.

Kriegsbrot auch in Russisch-Polen. Obwohl die Ernte in Russisch-Polen keinesfalls schlecht war, hat es sich doch als notwendig erwiesen, auch dort für eine Streckung des Getreides zu sorgen; denn die russischen Truppen haben nicht nur da, wo sie während des Krieges lagerten, Verschwendung mit gedroschenem und nichtgedroschenem Getreide getrieben, in vielen Gegenden vernichteten sie tatsächlich alles, was ihnen in die Hände fiel. So wird nunmehr auch das Kriegsbrot in Russisch-Polen seinen Einzug halten. Uebereinstimmende Verordnungen der deutschen und österreichischen Militärbehörden regeln die Zusammensetzung des Mehls in etwa der gleichen Weise wie bei uns.

Englische Verwundete und Kranke auf Malta. „Daily Telegraph" meldet aus Malta vom 22. März: Der Gouverneur sagt in einer Mitteilung an die Bevölkerung, daß die Lazarette des Heere und der Flotte 3000 Mann aufnehmen könnten, möglicherweise werde aber die Zahl der Verwundeten höher sein. Er fordert deshalb die Bewohner der Insel auf, bei der Fürsorge für die Verwundeten zu helfen, indem sie Leichtverwundete und Rekonvaleszenten in ihre Häuser aufnähmen. 500 kranke Soldaten sind von Aegypten hierher unterwegs.

Russischer Pumpversuch in Amerika. Der „Neuyork Herald" meldet, Rußland sucht in Amerika einen weiteren Kredit von 25 Millionen Dollar zu erhalten, nachdem über den bisher in dieser Höhe bewilligten Kredit bereits verfügt worden ist.

Zur Verhinderung von Streiks unter den englischen Transportarbeitern hat der Nationalverband der Transportarbeiter dem Schatzkanzler und dem Präsidenten des Handelsamtes die Bildung eines beratenden Komitees vorgeschlagen, das aus Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeiter bestehen und von der Regierung ernannt werden soll, um in Steitigkeiten, die nicht durch direkte Verhandlungen beigelegt werden können, zu entscheiden.

Eine besondere Kriegssteuer der Transvaal-Goldgruben ist von der südafrikanischen Regierung in Höhe von 1½ Million Pfund Sterling angeordnet worden.

Zu dem glänzenden Erfolg der deutschen Kriegsanleihe schreibt der „Berner Bund": Schon die erste Anleihe erregte Bewunderung. Die zweite aber bedeutet sicherlich ein Novum in der Weltgeschichte. Daß nach acht Kriegsmonaten das Land imstande ist, neun Milliarden Mark aufzubringen, ist ein Ereignis, welches von der Geschichte einst als wirtschaftliche Großtat verzeichnet werden wird. Es zeigt, was bei glänzender Organisation mit geschlossener, fest und bestimmt auf das große Ziel gerichteter Tatkraft zu erreichen ist.

Abg. Liebknecht zum Landsturm eingezogen. Der Reichstagabgeordnete Karl Liebknecht, der seinerzeit bei den Pionieren seiner Militärpflicht genügt hat, ist nun nach der Vertagung des Reichstages als Landsturmmann zu den Waffen einberufen worden und am Dienstag nach Lothringen abgereist, um sich dort bei der Armierungstruppe zu stellen. Sein Bruder und Sozius, der Rechtsanwalt Theodor Liebknecht tut schon seit einiger Zeit als Pionier-Unteroffizier in Polen bei einer aktiven Truppe Dienst.

Die Vereinigung „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche", Zentrale Hamburg, versendet ihren ersten Bericht, dem wir folgendes entnehmen: Die Vereinigung wurde vor einigen Monaten gegründet, um auch von privater Seite unseren gefangenen bezw. internierten Landsleuten nebst ihren Familien Hilfe zu bringen. Die zur Verfügung stehenden Mittel haben wir zur Anschaffung und Beförderung von Liebesgaben, kleineren Geldsendungen an einzelne bedürftige Soldaten, Uebersendung von Bücher in Gefangenenlager, Beschaffung von Hobelbänken und Schnitzmessern zur Beschäftigung der Gefangenen usw. verwendet und größere Summen auch dorthin ins Ausland gegeben, wo das Reich mit seinen Mitteln bisher noch nicht Fuß fassen konte. Nicht unerhebliche Summen gaben wir für Informationsreisen aus, die uns in die Lage setzten, notwendige und zuverlässige Auskünfte einzuziehen.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Wieder kann die Stiftung über eine schöne Spende der daheim tätigen „Eisenbahner" berichten. Der Verein deutscher Lokomotivführer (Reichsverband) überwies ihr 20 000 *M.* Dieses hervorragende Zeichen von Opfersinn fordere ähnliche Berufsverbände auf, gleiches zu tun.

Seefische als Nahrungsmittel für das Heer. Die deutsche Heeresverwaltung hat die Truppenteile ersucht, auf den Konsum von Seefischen, frischen, gesalzenen und getrockneten, in größerem Umfange als bisher in den Truppenküchen Bedacht zu nehmen und auch in den mit Verpflegung beauftragten Unternehmungen die Verwendung von Seefischen zu fördern.

Handel und Verkehr.

Viehmärkte.

Rheine, 24. März. Der heutige hier abgehaltene Viehmarkt war gut besucht. Auf dem Rindvieh- wie auf dem Schweinemarkte war der Handel flau und der Absatz gering. Milchgebende Kühe kosteten 1. Qualität 320—400 Mark, 2. Qualität 240—290 Mark, tragende Rinder 1. Qualität 300 Mark, 2. Qualität 180—230 Mark, tragende Schweine 100—120 Mark, halbjährige Fafelschweine 40 bis 45 Mk., vierteljährige 20—28 Mk. und 5—8 Wochen alte Ferkel 1,50—2 Mk. die Alterswoche. Es wurden im ganzen feilgeboten: 53 Stück Rindvieh, 1200 Schweine und Ferkel. Der nächste Viehmarkt findet am 28. April d. Js. statt.

Eine Soldatenphantasie.

Von Detlev von Liliencron.

4] [Nachdruck verboten.]

„Vorwärts nur! Nur vorwärts!" — In meiner Nähe hält ein Offizier mit ernstem, ruhigem Gesicht. Keine Muskel zuckt. Er gibt seine Befehle wie auf dem Exerzierplatz. Das ist der Oberst von Sell. Die Leute sehen auf ihn; und wütend stürzen sie weiter.

Es ist zwölf Uhr nachts. Die Wagen sind überfüllt mit Verwundeten. Ich humple über das Schlachtfeld zurück ins alte Lager. Rechts führt mich ein leichtverwundeter Tambour, links mein treuer Bursche, durch den Arm geschossen. Wir klettern über Tote und Sterbende: „Wasser, Wasser! Um aller Heiligen willen!" ruft's hier und dort. Der Mond schwimmt ruhig am nächtlichen Himmel, die Sterne flimmern in ewiger Schönheit; der Wind hat sich gelegt. Endlich hört das Schlachtfeld auf. Nur einzelne Tote noch. Ein blasses Gesicht fällt mir auf: Ein schlanker junger Ulanenoffizier meines Regiments liegt hier an einem wilden Rosenbusch. Er muß gleich anfangs gefallen sein. Der Schuß traf ihn mitten durch die Brust. Wer kümmert sich um ihn!? Morgen wird er hineingelegt mit den andern in ein großes, gemeinschaftliches Grab. Es war ein so tüchtiger, braver Kerl. Eine einzelne Rose wiegt sich über ihm; sie küßt die kalten Züge. Ich breche sie ab und lege sie ihm aufs Herz:

Auf ferner, fremder Aue,
Da liegt ein toter Soldat,
Ein ungezählter, vergessner,
Wie brav er gekämpfet auch hat . . .

Wo war es doch? Ach ja, am 7. Oktober vor Metz, bei St. Remy und Ladonchamps —

Die Abendsonne beleuchtet mit ihren letzten Strahlen das Schlachtfeld von St. Quentin. Die Dörfer brennen. Ich komme von einem langen Befehlsritt, übers ganze Schlachtfeld fast, zurück. Von allen Seiten, auf unsrer ganzen Linie nur ein fortwährendes Hurra. Ein fortwährendes Avancierenblasen. Ich halte mein Pferd an, lege ihm die Zügel auf den Hals; die Flanken schlagen, die Nüstern fliegen, die Schweißtropfen laufen ihm unter der Decke, am Bauchgurt, am Halse, an den Beinen hinunter. Zwischen den Hufen liegt ein Blaukittel, ein Franktireur, mit dem Gesicht zur Erde, die Arme ausgebreitet. Die Granaten sausen herüber, hinüber, über mich weg. Wie eine feurige Kugel senkt sich hinter St. Quentin die Sonne ins Meer der Unendlichkeit. Mein todmatter Fuchs streckt seinen Hals weit vor und wiehert in all den Schlachtlärm hinein. Ich stelle mich in die Steigbügel, reiße den Helm vom Kopf, schwenke ihn in die Luft und rufe: „Es lebe der König!" —

Grabmusik. Von allen Seiten klingen Chorale. Man begräbt die Toten — und auch dich, Franz, auch dich. Wo bin ich? Wo ist es doch? Bei Königgrätz am 4. Juli, auf der Höhe von Chlum.

Da liegst du mit deinem bleichen Gesicht, so ruhig, so still und heiter wie im Leben. Aber die lieben blauen Augen sind geschlossen. Wie wenig frohe Tage hattest du im Leben; wie sehntest du dich hinauf zur ewigen Herrlichkeit!

Ich drücke einen Kuß auf die stummen, lächelnden Lippen . . . und schöner strahlt die Sonne. Ich werfe einen Blick nach oben — da kommen sie mir entgegen, meine gefallenen Freunde, meine toten Soldaten, die ich lieb hatte, die ich erzog, mit denen ich Lust und Leid ertrug, so manches Mal. Und ich sehe keine Wunden, kein Blut; nur heitre, liebe, strahlende Gesichter, und —

Vor mir stand mein Bursche: „Der Herr Musikmeister lassen fragen, ob der Herr Oberst erlaubten, daß der Herr Musikmeister fortgehen dürften?" Er überreichte mir das Programm.

Ich rieb mir die Augen — ich hatte geträumt. Auf dem Programm aber stand:

1. Potpourri von Soldatenliedern . von Sachner
2. Robert le Diable . . . . . „ Meyerbeer.
3. Die weiße Dame . . . . . „ Boieldieu.
4. Ständchen . . . . . „ Schubert.
5. Träumereien . . . . . „ R. Schumann.
6. Marschpotpourri . . . . . „ Waßmann.
7. Gebet nach der Schlacht . . . . „ Rosen.

Ich sah lange auf den Zettel: „Der Kapellmeister soll noch einmal den Alten Dessauer spielen!"

„Zu Befehl, Herr Oberst."

Ich warf mich in meinen Schlafrock und lehnte mich aus dem Fenster. Eine frische, kühle Morgenluft wehte mir entgegen. Unten erklangen die Töne des Alten Dessauers, des ewig herrlichen Soldatenliedes. „Mit Gott für König und Vaterland, und ginge es gegen die ganze Welt!" sprach ich laut.

Ich schloß das Fenster, zog mich vollends an und eilte zu meinen Tagespflichten.

Ende.

Bismarck-Anekdoten.

ngc. Es ist eine bedeutsame Fügung des Geschicks, daß dieses Jahr 1915, in dem das Deutsche Reich gegen einen Wall von Feinden und Hassern um sein Recht, zu bestehen und zu gedeihen, kämpfen muß, zugleich das Jahr ist, in das die hundertste Wiederkehr des Geburtstages Bismarcks, des großen, unvergeßlichen Gründers des Deutschen Reiches, fällt. Noch trennen uns einige Wochen von diesem Tage, dem 1. April, aber unsere Gedanken eilen zu ihm voraus, und deshalb begrüßen wir dankbar ein Buch, das jetzt erschienen ist und unter dem schlichten Titel „Der Kanzler" Bismarck in seinen Briefen, Reden und Erinnerungen, sowie in Berichten und Anekdoten seiner Zeit schildert *). Das Buch ist in einzelne Abschnitte gegliedert, die Tim Klein durch kurze geschichtliche Einführungen geschickt miteinander verbunden hat. Hier mögen aus dem Inhalt einige Bismarck-Anekdoten wiedergegeben werden, die seines Wesens Art besonders scharf hervortreten lassen. Der Leser wird auch die, welche ihm schon bekannt waren, jetzt, so sind wir überzeugt, gern noch einmal hören.

Tischgespräch.

Versailles 1870.

Bismarck erzählte: „Ich erinnere mich, in Göttingen, da nannte ich einmal einen Studenten einen dummen Jungen. Als er dann zu mir schickte, sagte ich, mit dem dummen Jungen hätte ich ihn nicht beleidigen wollen, sondern bloß meine Ueberzeugung auszusprechen beabsichtigt."

Grundsätze.

Tischgespräch, Friedrichsruh 1890.

Bismarck erzählte: „In meiner Jugend pflog ich mit einer philosophisch angehauchten Kusine (Frau Karoline von Malortie, geb. Gräfin von Bismarck-Bohlen), die mich gerne bekannt wollte, oftmals Gespräche darüber, ob ich Grundsätze annehmen müsse oder nicht. Schließlich sagte ich ihr, und damit waren alle unsere Streitigkeiten zu Ende: „Wenn ich mit Grundsätzen durchs Leben gehen soll, so komme ich mir vor, als wenn ich durch einen engen Waldweg gehen sollte, und müßte eine lange Stange im Munde halten!"

*) Verlag Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München, 1915.

Graf Schwerin und Otto von Bismarck. 1848.

Der Graf Schwerin-Putzar, welcher schon im Vereinigten Landtag zur Opposition gehört hatte, fragte eines Tages den Abgeordneten Otto von Bismarck, was er eigentlich gegen ihn habe. Bismarck antwortete: „Daß Sie nicht bei Prag gefallen sind." (Damit spielte Bismarck auf den Feldmarschall Grafen Kurt Christoph von Schwerin an, der 1757, im siebenjährigen Krieg, mit der Fahne in der Hand bei dem Sturm auf Prag fiel und dessen Denkmal auf dem Wilhelmplatz in Berlin steht.)

Bismarck zum Grafen Beust. 1848.

Der sächsischen Minister Graf Beust erzählt in seinen Lebenserinnerungen: „Als ich die Aeußerung tat, ich halte die Hinrichtung (Robert) Blums für einen politischen Fehler, fiel Bismarck sofort mit den Worten ein: „Ganz falsch, wenn ich einen Feind in der Gewalt habe, muß ich ihn vernichten."

Bismarck und der französische Gesandte Marquis Moustier. 1854.

Bismarck erzählt: „Marquis Moustier kannte diese (Bismarcks russenfreundliche) Stellung, und mein Chef (der Minister des Auswärtigen, Freiherr von Manteuffel) überließ ihm gelegentlich die Aufgabe, mich zur westmächtlichen Politik und zur Vertretung derselben beim Könige zu bekehren. Bei einem Besuche, den ich Moustier machte, riß ihn die Lebhaftigkeit seines Temperaments zu der bedrohlichen Aeußerung hin: „La politique que vous faites va vous conduire à Iéna." (Die Politik, die Ihr macht, wird Euch nach Jena führen.) Worauf ich antwortete: „Pourquoi pas à Leipzig ou à Roßbach?" Moustier war eine so unabhängige Sprache in Berlin nicht gewöhnt und wurde stumm und bleich vor Zorn."

Aus den Denkwürdigkeiten des Herrn von Diest-Daber.

Als Bismarck Ministerpräsident geworden, verkehrte ich im Jahre 1862 bis 1866 oft in seinem Hause. Der Kampf, den er damals mit der Volksvertretung zu bestehen hatte, erschütterte den gewaltigen Mann in allen seinen Nerven und ebenso seine ganze Familie, wie auch alle Freunde, die in dem Hause verkehrten. Was für Szenen habe ich dort miterlebt! Als der Abgeordnete Graf Schwerin (27. Januar 1863) von Bismarck behauptet hatte, er habe erklärt, daß Macht vor Recht gehe, war Bismarck besonders wütend. Er stand, hoch aufgerichtet, mitten in der Stube und rief uns zu, wir sollten uns mal Schwerins Schädel genau ansehen, der Mann habe gar kein Vordergehirn und nur solch ein Mann könne solch einen Unsinn schwätzen.

Gespräch mit dem Badegast Wellmer in Putbus.

Bismarck: „Bei Königgrätz hatte ich nur noch eine einzige Zigarre in der Tasche, und die hütete ich während der ganzen Schlacht wie ein Geizhals seinen Schatz. Ich gönnte sie mir nämlich selber noch nicht. Mit blühenden Farben malte ich mir die wonnige Stunde aus, in der ich sie nach der Schlacht in Siegesruhe rauchen wollte. Aber ich hatte mich verrechnet . . ." Wellmer: „Und wer machte Ihnen einen Strich durch die Rechnung?" Bismarck: „Ein armer Dragoner. Hilflos lag er da, beide Arme waren zerschmettert, und er wimmerte nach einer Erquickung. Ich suchte in allen Taschen nach — fand nur Gold — und das nutzte ihm nichts . . ., doch halt, ich hatte ja noch eine kostbare Zigarre! Die rauchte ich ihm an und steckte sie ihm zwischen die Zähne! . . ., das dankbare Lächeln des Unglücklichen hätten Sie sehen sollen . . ., so köstlich hat mir noch keine Zigarre geschmeckt, als diese, die ich — nicht rauchte!"

Marschall Vaillant und Graf Bismarck 1867 in Paris.

Vaillant: „Glauben Sie mir, wir sind wie der Hahn, der keinen anderen Hahn neben sich duldet. Preußen ist dieser andere Hahn, und wir müssen die Degen kreuzen."

Bismarck: „Gut, — kreuzen wir sie."

Graf Bismarck und der Große Generalstab.

Als das Große Hauptquartier Berlin verließ, war Bismarck in seinem Kupee unfreiwilliger Ohrenzeuge eines im Nebenkupee mit lauter Stimme geführten Gesprächs, in welchem namentlich General von Podbielsky hervorhob, diesmal sei dafür gesorgt, daß Bismarck sich um die militärischen Dinge nicht zu bekümmern haben werde. Fast schüchtern warf der Kriegsminister von Roon ein: „Aber er muß doch wissen, wann er Frieden zu machen hat."

Tischgespräch in Versailles. 1870.

Bismarck erzählt: „Der Koburger (Herzog Ernst II.) sagte neulich zu mir, es wäre doch recht erfreulich, daß die verwundeten Soldaten jetzt auch ihre (Eisernen) Kreuze bekämen. — „Ja," erwiderte ich ihm, „aber daß wir beide welche gekriegt haben, war nicht so erfreulich" . . . .".

Nach dem Fall von Paris. 1871.

Bismarck war mit den deutschen Truppen bei der Revue von Longchamps eingeritten. Da trat ein Blusenmann an ihn heran mit den Worten: „T' es une fameuse canaille." — „Ich konnte ihn," sagte Bismarck, „gefangen nehmen lassen, aber der Mut des Menschen gefiel mir."

Bismarck an seinen Schneider. 1872.

„Sie haben mir früher Sachen gearbeitet, die gut saßen, aber Sie haben leider die Gewohnheit davon verloren und nehmen an, daß ich mit dem Alter kleiner und dünner werde, was doch selten der Fall ist. . . . Was Sie mir seit 1870 geschickt haben, ist nicht zu brauchen, und ich habe von einem sonst so intelligent betriebenen Geschäfte wie dem Ihrigen nicht erwarten können, daß Sie die Naturgeschichte des menschlichen Körpers so wenig studiert haben."

Ueber Geheimräte. 1879.

John Booth (ein englischer Unternehmer, der Bismarck veranlaßte, die Erschließung des Berliner Westens durch Anlage des Kurfürstendamms herbeizuführen) erzählt: Die Suppe war aufgetragen, als Bismarck den Minister Hofmann nach einem Aktenstücke fragte, worauf dieser antwortete, daß er dasselbe bei irgendeinem Vortragenden Rate vermute. Der Kanzler, einen Löffel Suppe in der Hand haltend, sagte, ehe er diesen zum Munde führte, halblaut, aber doch so, daß es alle hören konnten, mit seinen großen Augen im Kreise umherblickend: „Bei uns wird es überhaupt nicht eher besser, bis nicht alle Geheimräte mit Stumpf und Stiel ausgerottet sind."

Verantwortlich für den Textteil: Fr Kuhle, für Inserate. G. Bese, beide in Herford.

Zeitungsbestellung.

Unterzeichneter bestellt hiermit für die Monate **April, Mai, Juni** die

Herforder Zeitung für Stadt und Land

mit den Gratisbeilagen:

1. Herforder Erzähler
2. Am Pflug
3. Haus und Hof
4. Fabrik und Handwerk
5. Für Jäger und Naturfreunde
6. Mode für Alle.

Ausgabe A
Bezugsgebühr . . . . M. 1.50
Durch die Post bezogen „ 1.77.

Ausgabe B
mit der illustrierten wöchentlichen Beilage:
„Das Leben im Bild"
Bezugsgebühr . . . . M. 1.80
Durch die Post bezogen „ 2.07.

Name: .....

Ort: .....
(genaue Adresse).

.....

NESTLÉ
Altbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Zum Frühjahr

bringen wir in hervorragend vielseitiger Auswahl eine Fülle der neuesten und besten deutschen Schneiderei-Erzeugnisse. Durch frühzeitige und ausserordentlich günstig vor der allgemeinen Preissteigerung getätigte Riesenabschlüsse **sind unsere Preise staunend billig** :: ::

Verlangen Sie unsern neuen 32seitigen Modenbericht.

Neue Herren-Anzüge	von Mk. 15.–	bis Mk.	85.–
Neue Jünglingsanzüge	von Mk. 10.–	bis	60.–
Neue Knaben-Anzüge	von Mk. 3.–	bis	35.–

Neue Frühjahrs-Ueberzieher. Mäntel. Umhänge.



Palmsonntag ist unser Geschäft bis 7 Uhr geöffnet.

H. Hettlage

Münster **Bielefeld** **Cassel**

KNORR

Als Krankenkost und Kindernahrung rühmt man seit 40 Jahren

Knorr-Hafermehl.

Das Paket kostet nur 30 Pfg.

Victo-

ria-Lichtspiele

Radewig. Dir.: K. Haase.

Sonnabend, Sonntag, Montag:

I.

Auf Wunsch! Auf Wunsch!

Die weisse Sklavin.

Ein Lebensbild in **3** Akten.

Der kolossale Zuspruch, welchen dieses Bild s. Zt. hervorrief, veranlasst uns, „DIE WEISSE SKLAVIN" nochmals für 3 Tage auf den Spielplan zu setzen.

Das Bild wurde auf Veranlassung des Vereins zur Bekämpfung des Mädchenhandels durch eine Kopenhagener Filmfabrik hergestellt.

Mitwirkende:

Die bekanntest-n beliebtesten Nordischen Schauspieler

Nur 3 Tage! Ganz neue Copie! Nur 3 Tage!

—: Kinder haben keinen Zutritt. :—

II.

Die Herbstrose

Liebesdrama in 2 Akten.

III.

Das Vaterherz

Ergreifendes Lebensbild in 2 Akten.

Nunne u. sein Gehapparat Humoristisch.

Cousine Kati hat Launen Komödie.

Einlagen für Sonnabend und Montag:

Neu für Herford! Neu für Herford!



Seine Mutter!

Erschütterndes Drama in 2 Akten.

Die Braut des Lappländers

Fesselndes Drama mit herrlichen Schneelandschaften in 2 Akten.

Der durchnässte Liebhaber Posse.

Fritz Eilig, du Telegraphenbote Burleske.

Empfehle meine

Feldpostkästchen

aus Weißblech

in allen Größen vorrätig.

August Kersting, Triebenstraße 16

Fernsprecher 716.

Kriegsversicherungs-Anträge

nehmen wir während der Geschäftsstunden von Einzelpersonen sowie von Vereinen zur Weiterbeförderung an die Landesbank in Münster gern entgegen.

Stadt-Sparkasse zu Herford.

Lichtspielhaus „Wittekind"

Nur 3 Tage!

Sonnabend, Sonntag, Montag:

Monopolfilm! Monopolfilm!

Selbst gerichtet.

(Die gelbe Fratze.)

Ein zeitgemässes Charakterbild in 3 Akten.



In der Hauptrolle **Hedda Vernon.**

Keine Nation der Welt neigt so zur Intrigue und Spionage, als die japanische. Eine Illustration hierzu bietet dieser glänzend durchgeführte Film, der uns die Zähigkeit schildert, mit der der Japaner Tokugawa Jyeyasa, der sich Studien halber in Deutschland aufhält, ein vorgestecktes Ziel zu erreichen sucht, das weniger auf ernstes Schaffen und Streben als auf Ausspähen einer Gelegenheit gerichtet war, um die Früchte, die der Fleiss Anderer gezeitigt hatte, gewissenlos an sich zu reissen.

Monopolfilm! Monopolfilm!

Ihr Unteroffizier.

In den Hauptrollen **Paul Heidemann** u. die neunjähr. **Lotte Müller.**

Die heitere Geschichte einer Liebesgabe.

Was wäre das Leben ohne ein Körnchen goldigen Humors? Was hält aufrecht, bringt über trübe ernste Stunden hinweg? Einzig ein fröhlicher Humor!

Im höchsten Triumph
Drama in **2** Akten.

Der Mann der Wäscherin
Humoreske.

Charaktertänze
Interessant.

Vater und Sohn
Drama.

Zuverlässig und schnell

über die Kriegsereignisse unterrichtet zu werden, ist der Wunsch jeder deutschen Familie.

Diesem Wunsche möglichst zu entsprechen, betrachtet das Hamburger Fremdenblatt als wichtigste Aufgabe. Es hat einen umfangreichen Telegraphendienst eingerichtet, der von den Kriegsschauplätzen und über die politischen Ereignisse zuverlässig berichtet. Wesentliche Aufmerksamkeit wird den Vorgängen in den neutralen Staaten gewidmet, in denen das Hamburger Fremdenblatt eigene redaktionelle Vertretungen unterhält. — Die als Beilage erscheinende

Rundschau im Bilde

bringt täglich künstlerische Abbildungen in Kupfertiefdruck

die den Lesestoff des Hamburger Fremdenblattes, namentlich die Berichte von den Kriegsschauplätzen prachtvoll beleben. Der Bezugspreis des

wöchentlich dreizehnmal

erscheinenden Hamburger Fremdenblattes beträgt bei allen deutschen Postanstalten

monatlich zwei Mark

ausschl. Bringerlohn, Probenummern kostenlos.

Man bestelle sofort das

Hamburger Fremdenblatt

Modellhüte

sowie alle **Frühjahrs-Neuheiten** in grosser Auswahl empfiehlt

Joh. Bräke Nachf.

Frieda Möhlmann, Radewigerstrasse 16.

Brinkmanns Festsaal.

Sonntag, nachmittag von 4—11 Uhr:

:-:KONZERT:-:

Restaurant Kropp.

Jeden Sonntag Nachmittag von 4 Uhr:

Frei-Konzert

Mittelschul-Mützen

empfiehlt

August Tremel,

Lübberstrasse 25-27.

Tüchtige Bügler

erhalten dauernde Beschäftigung bei

A. Ruben.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt

20—30 Tischler

für dauernde Beschäftigung.

Miele & Co., Maschinenfabrik, Gütersloh.

Holzschuhleder

Rindleder-, Kips-Abfälle, Spalte

in verschiedenen Preislagen hat billig abzugeben

Otto Rothe, Lederhandlung

Brüderstraße 15.

Unser

Kriegskarten-Atlas

enthält:

1. **Übersichtskarte von Europa**
2. **Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz**
3. **Galizischer Kriegsschauplatz**
4. **Übersichtskarte von Russland mit Rumänien und Schwarzem Meere**
5. **—7. Karte von Mittel-Europa (Frankreich-Belgien)**
8. **Übersichtskarte von Frankreich**
9. **Paris und Umgebung**
10. **Karte von England**
11. **Karte vom serbischen Kriegsschauplatz**
12. **Karte vom gesamten türkischen Kriegsschauplatz (Kleinasien—Aegypten—Arabien—Persien—Afghanistan).**

Mit diesem Atlas bieten wir ein reichhaltiges Kartenmaterial, das die Verfolgung der Ereignisse auf sämtlichen Kriegsschauplätzen gestattet. Die Karten sind reich beschriftet, trotz der Fülle von Orten aber leicht zu lesen, zumal noch eine dezente Farbengebung die bessere Uebersicht gibt. Der **Kriegsatlas** wird nicht nur dem aufmerksamen **Zeitungsleser,** sondern auch unseren **Soldaten im Felde** willkommen sein. Der billige Preis von **M. 1.50 für den dauerhaft gebundenen Atlas** ermöglicht die Anschaffung Jedermann.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Instandsetzung der Erbbegräbnisstellen auf dem städtischen Friedhofe.

Die Besitzer von Erbbegräbnisstellen auf dem städtischen Friedhofe werden hiermit aufgefordert, ihre Stellen bis zum 1. Juni d. Js. ordnungsmäßig zu reinigen und instandsetzen zu lassen.

Sollten bei den nach dem 1. Juni d. Js. stattfindenden Revisionen Vernachlässigungen gefunden werden, so werden wir von den in den Erbbegräbnisverträgen verzeichneten Maßregeln Gebrauch machen.

Herford, den 10. März 1915.

Der Magistrat.

Sonntag, den 28. dies. Monats
bleibt mein Geschäft bis 7 Uhr
::: abends geöffnet. :::

Damen-Konfektion

Neue

Sport-Jacken

„Die grosse Mode"
Sportfasson mit aufgesteppten Taschen u. Gürtel in Covercoat, hübschen Fantasiestoffen, schwarz und weiss kariert

9^{75} 12^{50} 18^{50}
24^{00} 27^{50} 32^{00}

Neue

Damen-Blusen

in Voile, Wolle, Flanell, Musseline, Seide, Crepon, Crepe de Chine und Japon

2^{25} 3^{50} 5^{75} 7^{50} 9^{75}
12^{50} 15^{25} 18^{00} 24^{00} 27^{00}

Neue

Gummitine und Seiden-Gummitine-Mäntel

in allen Grössen, moderne Farben

21^{00} 25^{00} 30^{00} 35^{00} 45^{00}

Jackenkleider

Die Farben welche begehrt werden, sind schwarz, blau, grün und schwarz-weiss □ und bringe ich hierin ∴ eine geschmackvolle, gediegene Auswahl. ∴

Jackenkleid 28^{50}
aus marine oder schwarzem Kammgarn, auf Halbseide, kleidsame Form

Jackenkleid 35^{00}
aus blauem, schwarzem oder grünem Kammgarn, jugendliche flotte Form, mit Gürtel . . . . . .

Jackenkleid 42^{00}
aus gerippter Gabardine oder Kammgarn mit gezogenem Rücken oder glatte Form, in bester Ausarbeitung

Jackenkleid 48^{00}
aus gerippter Gabardine, in vornehmer Form mit Sattelrock . . . . .

Jackenkleid 52^{00}
einreihige Form, hinten mit Knöpfen, garniert . . . . . .

Jackenkleid 58^{00}
aus prima Kammgarn od. Gabardine mit Moiré-Kragen und aparte Form

Neue Kleiderstoffe

blaue und schwarze Stoffe in allen Preislagen und Qualitäten, karrierte Wollstoffe für Kleider und Blusen. Elegante Frühjahrsstoffe für Blusen und Kleider in den feinsten Farben.

Neue

Schwarze Jacken u. Mäntel

aus Kammgarn, Foulé und Tuchstoffen, jugendliche Sport-Fasson und kleidsame Frauen-Mäntel

16^{50} 18^{50} 22^{50} 28^{00}
32^{00} 36^{00} 38^{00} 42^{00}

Neue

Kostüme-Röcke

in Cheviot, Kammgarn, Cotelé, marine und schwarz; aus klein karrierten Stoffen, Sattelfasson oder mit Falten und Knopfgarnitur

2^{95} 3^{50} 4^{75} 6^{50} 9^{75}
12^{50} 18^{50} 25^{00}

Reichhaltige Auswahl

in garnierten und ungarnierten

Damen- und Mädchen-Hüten

in bester Ausführung, bei billigster Preisberechnung.

Modernisieren von Hüten mit bekannter Sorgfalt schnellstens!

Hermann Herzfeld

HERFORD, Gehrenberg 15.

Sonntag, den 28. dies. Monats
bleibt mein Geschäft bis 7 Uhr
::: abends geöffnet. :::

Statt Karten!

Emma Meierjohann
Leo Patyna

Verlobte.

Herford Berlin

März 1915.

Vortrag

Aeckers Turnhalle (Ecke Elisabethstr.)
Sonntag, 28. März u. **Charfreitag, 2. April,** abends 6½ Uhr:
Mit der **Wolke** bekleidete **Engel** hält ein offenes **Büchlein** in der **Hand.** Offenbar. 10.

Eintritt frei für Jedermann.
Prediger C. Dangschat, Braunschweig.

Militärische Jugendvorbildung.

Sonntag, den 28. d. Mts., 3 Uhr Abmarsch der Kompagnien vom Lübberbruch nach dem **Spielplatz am Bismarckturm.** Dort **Exerzier-Uebungen.** 5½ Uhr findet am Bismarckturm eine

Gedenkfeier

an den hundertjährigen Geburtstag Bismarcks statt, wozu nicht nur die Angehörigen unserer Jungmannschaft, sondern alle Herforder freundlichst eingeladen werden.

Die Leitung.

Damenhüte!

Umnäh-Hüte zum Modernisieren können wegen Arbeitermangel in diesem Jahre **nur bis 28. cr.** angenommen werden. Hiervon nicht betroffen sind: **Panama, Palm, Florentiner.**

H. Pracht & Co., Bäckerstrasse.

Meine

Modellhut-Ausstellung

in den neuesten Deutschen u. Wiener Formen halte zur Besichtigung bestens empfohlen

Gehrenberg 19. **Hanna Kuhlmann.**

Atelier für Anfertigung eleganter Damenkleidung!
= Mässige Preise =

Spezialhaus für Damen-Moden
Albert Rosenbaum

Alter Markt 12.

Eine Wohltat für unsere Lieben im Felde

gegen alles **Ungeziefer und seine Brut** am **Körper** und in **Kleidern** ist

„Lusin."

Feldpostmäßig verpackt pro Flasche 1 Mark.
Geprüft vom vereidigten Chemiker Dr. Aufrecht.
Zu haben in der Großhandlung von

Wilhelm Dreisbach, Herford,
Hollandstr. 30.

Wiederverkäufer gesucht.

Es empfiehlt sich zur
Krankenpflege, Kranken-Nachtwachen und Massage.
M. Meyer,
staatl. gepr. Heilgehilfe und Masseur
Rennstrasse 34a.

Grabespaten und Schaufeln

mit und ohne Stiel
sowie sämtliche

Garten- und Ackergeräte

liefert billigst **Wilh. Dreseler.**

Schülermützen

für Gymnasium, Real- und Mittelschule zu haben bei

Heinr. Fürhoff,
Gehrenberg 10, I. Etage.

Der verehrlichen Einwohnerschaft von Herford und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, dass die von meinem verstorbenen Manne seit ca. 40 Jahren geführte

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung,

unter der Firma Hermann Wolff von mir und meinen Kindern in unveränderter Weise weitergeführt werden wird. Es soll unser grösstes Bestreben sein, durch pünktliche Lieferung und aufmerksamste Bedienung unter billigster Preisberechnung unsere werte Kundschaft zufrieden zu stellen.

Wir bitten deshalb, uns in dieser schweren Zeit gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtend

Wwe. Hermann Wolff und Kinder.

Kolli-Anhänger

empfiehlt billig und in allen Größen

Buchdruckerei Fr. Kuhle

Rennstraße. Herford. Telefon 83.